

Der HENSCHEL-Stern

WERKZEITSCHRIFT DER HENSCHEL-WERKE GMBH KASSEL



3 / 1959



Glückauf für 1960

Ein Jahr liegt hinter uns, auf das alle Henschelaner mit Genugtuung zurückblicken können. In gemeinsamer Arbeit haben Geschäftsführung, Betriebsrat und alle Belegschaftsmitglieder die Henschel-Werke zu einer Aufwärtsentwicklung gebracht. Die Abkehr von der Krisen- und Gefahrenzeit wird nicht nur durch die Erhöhung der Beschäftigtenzahl, sondern auch durch die Ausweitung des Umsatzes beleuchtet. Waren noch zu Beginn des Jahres 8000 Menschen in unserem Werk tätig, so sind am Ende des Jahres bereits über 12 000 beschäftigt. Der Umsatz im abgelaufenen Jahr beläuft sich auf ca. 250 Millionen D-Mark, das sind über 50 Millionen D-Mark mehr als im Jahre 1958. Die Geschäftsführung erwartet auf Grund der günstigen Auftragslage eine weitere Anhebung der Umsätze auf mindestens 360—380 Millionen D-Mark im Jahre 1960.

Das mögen nüchterne Zahlen sein, aber sie kennzeichnen eine Aufwärtsentwicklung der Henschel-Werke, die noch vor einem Jahr niemand zu hoffen wagte. Hinter ihnen aber stehen nicht nur Unternehmungsgeist und Energie, sondern auch die unermüdliche Schaffensfreude und der Ideenreichtum unserer Kaufleute und Ingenieure und die treue Mitarbeit aller Arbeiter und Angestellten, ganz gleich auf welchen Platz sie gestellt sind. Am Ende dieses für unsere Werke erfolgreichen Jahres ist es uns ein Bedürfnis, allen Henschelanern Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit zu sagen, wobei wir die Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß auch im neuen Jahr alle weiter an dem gleichen Strang ziehen, um unser Unternehmen wirklich zu konsolidieren und damit krisenfest zu machen. Gleichzeitig wünschen wir allen Betriebsangehörigen ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes 1960.

In diesem Sinne allen Glückauf!

Geschäftsführung der
HENSCHEL-WERKE
G. m. b. H.

Betriebsrat der
HENSCHEL-WERKE
G. m. b. H.



Klarer Blick in die Zukunft, gute Aussicht auf das neue Jahr durch blankgeputzte Scheiben! Unser Fensterputzer möchte alle zu zuversichtlichem Optimismus anspornen und Ihnen den guten Rat geben: Lassen Sie sich den Blick nicht trüben und lassen Sie soviel Licht und Sonne (vorläufig erst mal Wintersonne) zu sich herein wie möglich – auch am Arbeitsplatz!

Glocken der Hoffnung

Am 24. und 31. Dezember läuten um Mitternacht Kirchenglocken in aller Welt. In jenen Augenblicken verschwinden Grenzen und Eiserne Vorhänge, die menschliche Willkür gezogen hat. Wir denken in dieser Zeit besonders an die Menschen, die durch Grenzsperrn von uns getrennt sind. Wenn auch die Entwicklung in eine Sackgasse geführt hat, so dürfen wir nie die Hoffnung schwinden lassen, daß Vernunft und Einsicht einmal stärker sein werden als Engstirnigkeit und böser Wille. Gerade die Weihnachts- und Silvester-Glocken, die über die Lande hallen, verbinden uns mit jenen Menschen, die zu uns gehören und die noch nicht zu uns gehören dürfen. In ihren Tönen schwingt die deutsche Hoffnung und Sehnsucht mit...

Werkschutz - auch an Feiertagen

Aus der Arbeit unserer Werkpolizisten und Feuerwehrmänner

Wenn alle Henschelaner nach Hause gehen, um Weihnachten zu feiern, werden, wie in jedem Jahr, etwa fünfundzwanzig Männer im Werk zurückbleiben. Vielleicht sieht der eine oder andere von ihnen denen, die schneller und vergnügter und vor allem viel früher als an anderen Tagen davoneilen, einen Augenblick lang nach. Aber keiner darf sich in Gedanken verlieren; denn sie bleiben zurück, um an den Feiertagen für Sicherheit und Ordnung im Werksgelände zu sorgen.

Für die Werkpolizei und die Werkfeuerwehr gibt es während des ganzen Jahres keine Unterbrechung des Dienstplanes. Das bedeutet zwölf Stunden Dienst, zwölf Stunden Freizeit für die 66 Polizisten, 24 Stunden Dienst und 24 Stunden frei für die zehn Feuerwehrleute. Also kommt jeder einmal während des Festes an die Reihe.

★

Sagte da nicht neulich jemand, die Werkpolizisten — man denkt dabei in erster Linie an die Pförtner — hätten ein herrliches Leben? Immer im gutgeheizten Stübchen am Tisch sitzen, ein Telefon vor sich, alle Leute nach dem Ausweis fragen dürfen, Passierscheine ausstellen — ist das nicht eine ganz und gar beneidenswerte Tätigkeit? Nur ist die Sache nicht ganz so einfach, wie sie aussieht. Nicht jeder zeigt seinen Ausweis mit Vergnügen, nicht jeder findet es in Ordnung, daß er als Werksfremder einen Passierschein braucht, manche nehmen's persönlich, wenn ihr Wagen kontrolliert wird und wieder andere heischen ausgefallene Auskünfte, die auch einem gutgeschulten Pförtner Kopfzerbrechen bereiten können.

Daß es bei alledem die besondere Pflicht jedes Werkpolizisten ist, freundlich, höflich und zuvorkommend zu sein, das schärften der Leiter der Abteilung Werkschutz, Heinrich Stein, und der Gruppenleiter der Werkpolizei, Fritz Georges (der gleichzeitig Brandmeister der Feuerwehr ist), ihren Leuten immer wieder ein. Die



Pförtner Süd in Mittelfeld: Karl Gerhold prüft den Passierschein eines verspäteten Besuchers. Schon während der Vorweihnachtszeit war dieses Pförtnerhaus weihnachtlich geschmückt.

Pförtner, die ersten, mit denen ein Besucher zu tun hat, sind schließlich die lebenden Visitenkarten der Firma. — Wußten Sie übrigens, daß unser Werk 17 Eingänge hat: 7 in Kassel, 7 in Mittelfeld, zwei in Rothenditmold und einen in der Bunsenstraße? Einige davon sind zwar nur zu bestimmten Stunden geöffnet, dafür müssen andere während der Geschäftszeit mit drei Mann besetzt sein: einer versieht den Telefondienst, ein anderer hebt die Schranke und öffnet die Tore für die Parkplätze, der dritte begleitet fremde Besucher ins Werk. — Im September 1959 sind 2669 werksfremde Besucher zu Fuß und 5406 Besucher mit Wagen registriert worden ...

★

Übrigens ist der Dienst an den Pforten nur ein Teil der Obliegenheiten der Werkpolizei. Mit Ausnahme einiger weniger Tagespförtner, die an bestimmten „Brennpunkten“ eingesetzt sind und besonders repräsentativ amtieren müssen, macht jeder Pförtner turnusmäßig auch den Streifendienst mit.



Im Aufenthaltsraum der Werkfeuerwehr. — Von links nach rechts: Walter Rühl, Adam Griesel, Löschmeister Heinrich Schuberth. Im Hintergrund der Weihnachtsbaum. Fernsehen und Kaffeetrinken verkürzen die Stunden des nächtlichen Bereitschaftsdienstes.

Fotos (4): Gerhard Dieck



Die supermoderne Leiter, mit der unsere Werkfeuerwehr ausgerüstet ist, kann auf eine Höhe von 26 Metern ausgefahren werden.

In sämtlichen Werken unserer Firma werden die Streifen während der Zeit, in der nicht oder nur in Nachtschicht gearbeitet wird, alle zwei Stunden gegangen. Dabei muß der Wachhabende an allen Hallen die Kontrolluhren stellen, so daß man bei einer späteren Überprüfung sehen kann, wann er dagewesen ist. Eine Extrastreife geht allnächtlich zu unvorhergesehener Zeit und auf nicht von vornherein festgelegten Wegen durch das Werk. Alle Streifen haben darauf zu achten, daß alle Türen und Fenster vorschriftsmäßig geschlossen sind, nirgends unnötig Licht brennt, sie halten Ausschau nach Wasserrohrbrüchen, Feuern und Personen, die sich unbefugterweise auf dem Werksgelände aufhalten.

Von Zeit zu Zeit gibt es „Sonderaufgaben“: Kürzlich lagen die Werkpolizisten zusammen mit der Kasseler Kriminalpolizei etliche Nächte lang auf der Lauer, bis sie herausbekamen, welchen Weg die Automatenknacker zu benutzen pflegten, denen dann schnell das Handwerk gelegt wurde.

Daß sich aber auch dann, wenn wochenlang nichts passiert ist, keine Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit einschleicht, dafür sorgt Herr Stein. Oft taucht er zusammen mit Herrn Georges an Sonn- und Feiertagen oder mitten in der Nacht plötzlich im Werk auf und überzeugt sich, daß seine Leute auf ihrem Posten sind.

★

Was muß ein Werkpolizist noch alles können? Er hat — genau wie die Werkfeuerwehrleute, die nachts den Unfalldienst versehen — eine Ausbildung in Erster Hilfe erhalten. Jeder von ihnen kennt sich im Telefondienst aus. Nach Dienstscluß nämlich verwandelt sich die Pförtnerstube am Holländischen Platz in eine Telefonzentrale, in der alle außerhalb der Betriebszeit ankommenden Gespräche weitervermittelt werden.

Nun wird es in den Weihnachtsfeiertagen vermutlich ruhiger zugehen als an irgendeinem Wochenende des

Jahres. Wenig Telefongespräche sind zu erwarten, keine Besuche, auch sonst nichts Besonderes — doch ganz genau kann man das nie im voraus wissen! In den meisten Pförtnerstuben wird Tannengrün stehen, gegen Abend werden Kerzen brennen — aber darüber hinaus bleibt der Dienst eben Dienst, und man ist mit derselben Aufmerksamkeit bei der Sache wie zu jeder anderen Zeit.

★

Das Hauptquartier der Werkfeuerwehr ist in Mittelfeld. Wird in Kassel oder Rothenditmold Feueralarm gegeben, so ist die Wehr in drei Minuten zur Stelle. Sie benutzt drei blitzblanken Löschwagen und hat eine hochmoderne 26 m hohe Leiter. Die Werkfeuerwehr hat denselben absoluten Anspruch auf Vorfahrt und gibt dieselben Signale wie die Städtische Feuerwehr.

Im Aufenthaltsraum der Feuerwehrmänner — Mittelfeld, Halle 33 — sieht es weihnachtlich aus. Da der Dienst sich immer über 24 Stunden ausdehnt, ist diese Stube für die zehn Männer eine zweites Zuhause. Es sind Feldbetten aufgestellt, es gibt ein Ofchen, auf dem man nicht nur Kaffee kochen, sondern auch Bratkartoffeln brutzeln kann, und ein Fernsehgerät holt in den Abendstunden die große Welt ins Haus. Die Feuerwehrmänner haben es gemeinsam gemietet, jeder bezahlt monatlich zwei Mark dafür.

Es ist allerdings nicht so, daß die Feuerwehr unentwegt in ihrem Standquartier herumsitzen dürfte, bis es einmal brennt. Der Tag ist ausgefüllt mit Routinearbeiten. In unserem Betrieb gibt es 157 Hydranten, 600 Löschgeräte und 59 Feuermelder. Sie müssen ständig überwacht und in Ordnung gehalten werden. Pflege und Instandhaltung der Fahrzeuge ist ebenfalls Sache der Werkfeuerwehrmänner. Sie können alle vorkommenden Arbeiten selbst ausführen, denn jeder von ihnen ist geprüfter Facharbeiter oder Handwerker — Schlosser, Elektriker oder Maler zum Beispiel — und hat, nachdem er sich freiwillig zur Feuerwehr meldete, zusätzlich eine Spezialausbildung erhalten.

Eine große Rolle spielt in unserem Werk der vorsorgliche Brandschutz. Ihn kennzeichnet Heinrich Stein mit den Worten: „Es geht uns nicht nur darum, Brände zu löschen — wir wollen in erster Linie Brände verhüten!“



Werkpolizist Franz Pilapl hat gerade Streifendienst. Unser Bild zeigt ihn, wie er von einem seiner Rundgänge zurück kommt.

Erlebnisse in Ghana

Von Franz G. Englert



▲ Mit staunenden Augen blicken die Schulkinder an der Henschel-Ghana-Lok hinauf. Ob ihnen der Lehrer wohl erklärt hat, daß diese Maschine von weither, aus Deutschland, kommt?

Wenn ein Ingenieur oder ein Monteur von einem längeren Auslandseinsatz ins Werk zurückkehrt, wird er von allen Seiten beneidet. „Sie haben es gut, Sie kommen auf Kosten der Firma in der ganzen Welt herum,“ heißt es dann. Daß neben den schönen und interessanten Erlebnissen Entbehrungen und Strapazen in Kauf genommen werden müssen — daran denken die meisten nicht. Aber es stimmt schon: einmal zurückgekehrt aus Übersee, überwiegen die schönen Erinnerungen. Hitze und Anstrengungen, Verzicht auf Bequemlichkeit, Begegnungen mit allerlei unfreundlichem Getier treten in den Hintergrund. — So ergeht es auch mir, wenn ich jetzt an meinen letzten Einsatz in Ghana zurückdenke.

Anfang August dieses Jahres stieg ich an einem regnerischen Nachmittag auf dem Frankfurter Flughafen in eine Maschine der BEA vom Typ Viscount und flog nach London. In London wechselte ich das Flugzeug und flog mit einer „Britannia“ der Ghana-Airways, ebenfalls einer Turboprop-Maschine, über Barcelona nach Ghana. Der Flug dauerte die ganze Nacht, und erst morgens gegen 6 Uhr hatten wir unser Ziel, Accra, die Hauptstadt des jungen afrikanischen Staates Ghana, erreicht. — Am 6. März 1957 hat Ghana seine Unabhängigkeit erhalten. Vorher war dieses Land unter englischer Verwaltung unter dem Namen „Gold-Coast“ (Goldküste) bekannt.

Noch etwas benommen von der langen Flugreise, betrat ich den schwarzen Erdteil mit gemischten Gefühlen. Die Begegnung mit Afrika hat immer etwas Überraschendes, der schwarze Erdteil ist, mit Ausnahme der dunkelhäutigen Menschen, alles andere als schwarz. Im tropischen Ghana ist eine üppige Vegetation in Grün ver-



▲ „Als ich einmal zum Baden fuhr“, erzählte Ing. Englert, „holperte mein Wagen plötzlich, als wenn er über eine Baumwurzel gefahren wäre. Ich stieg aus und sah, daß ich eine fünf Meter lange Schlange, eine „grüne Mamba“ überfahren hatte. War ich froh, daß ich diesem Tierchen nicht zu Fuß begegnet bin!“



Franz G. Englert (rechts), ein ghanesischer Eisenbahner (Mitte), ein paar Einwohner von Takoradi, die schnell zum Fotografieren herbeieilten und Kapitän Osterloh von der MS „Wahehe“ (links). Das deutsche Schiff „Wahehe“ hat die beiden ersten Ghana-Loks nach Takoradi gebracht. Sein Name stammt aus der in Ghana gebräuchlichen Fanti-Sprache und bedeutet: „Wir sind wieder da!“

mischt mit Blumen in den herrlichsten Farben. Dazwischen verlaufen Straßen aus rotem Sandstein.

Obwohl es bei meiner Ankunft noch früh am Tage war, hatte die Hitze schon beträchtliche Grade erreicht. Schon die kleinste Anstrengung hatte einen Schweißausbruch zur Folge. In Ghana steigen tagsüber die Temperaturen im Schatten auf 40 Grad an, nachts sind es immerhin noch 28 bis 30 Grad. Die besondere Tücke des Klimas besteht in der hohen Luftfeuchtigkeit bis zu 98 Grad. Unter diesen Voraussetzungen wird zum Beispiel die Wäsche nie richtig trocken. Mit der Zeit fängt sie dann an, schimmelig zu werden.

In Accra blieb ich nur einen Tag, nahm mit den zuständigen Behörden Kontakt auf und vervollständigte in einem Kaufhaus meine Tropenausrüstung. — Am nächsten Morgen setzte ich meine Reise mit dem Wagen nach der Hafenstadt Takoradi fort.

Die Fahrt ging zum Teil durch Steppengebiet, zum Teil durch dichten Urwald. Stellenweise führte die Straße direkt an der malerischen Küste entlang. Die Fahrt war wirklich ein Erlebnis. Wenn wir einmal im Dschungel hielten, vernahmen wir allerlei fremde Geräusche und sahen Scharen von exotischen Vögeln. Die Luft war hier besonders heiß und feucht. Ich stellte fest, daß die Bewohner von Ortschaften und deren Umgebung sehr freundlich waren. Sie winkten uns zu und sahen in ihren malerischen Gewändern prachtvoll aus. Auf einsamen Strecken, im Dschungel, waren die

Menschen dagegen sehr scheu. Sie verschwanden beim Näherkommen unseres Wagens im Busch.

Ich mietete mir zunächst in der Nähe der Eisenbahnwerkstatt einen Bungalow mit einem Boy, der weder lesen noch schreiben konnte und auch sein Geburtsdatum nicht kannte. Allerdings stellte sich später heraus, daß er ein listiger Fuchs war, wenn es um klingende Münze ging.

Wenige Tage nach meiner Ankunft in Takoradi trafen die ersten beiden Loks ein, und damit begann mein eigentlicher Einsatz. — Die Entladung der Maschinen gestaltete sich sehr schwierig; denn die Drehgestelle wurden getrennt von den Loks versandt und mußten mit Hilfe des Bordgeschirrs zusammengesetzt werden. Das Hafenwasser war außerordentlich unruhig, das Schiff schwankte stark. Das machte das Zusammensetzen fast unmöglich. Um Beschädigungen an den Lokomotiven zu vermeiden, setzten wir sie schließlich auf Holzblöcke. Mit Hilfe von Schraubenwinden gelang es uns dann nach stundenlangen Bemühungen, die Loks richtig auf die Drehgestelle zu setzen. Diese Arbeiten mußten bei glühender Hitze und mit Hilfe von eingeborenen Arbeitern ausgeführt werden, die sich mit dieser Art von Entladearbeiten auch noch nicht auskannten. Im Ha-

fen von Takoradi sind zwar technische Entladeanlagen vorhanden, größere und modernere sind im Aufbau, aber für unsere Zwecke waren sie vorläufig noch unzureichend. Endlich konnten wir dann die Loks in die Werkstatt in



Eine der ersten Ghana-Loks in Takoradi mit Mr. Borlabi, der zu der Gruppe der in Kassel ausgebildeten Ghanesischen Technikern gehört hat.



Grüne Wildnis: Der Dschungel von Ghana

Secondi überführen und in Dienst stellen. Bei der ersten Lok mußte ich fast alle Arbeiten selbst ausführen. Später übernahmen ghanesische Arbeiter diese Aufgaben. Anschließend wurden die ghanesischen Fahrlehrer mit der Bedienung der Loks vertraut gemacht. Die ersten Probefahrten begannen. Die Fahrlehrer bildeten die Lokführer aus, während in den Werkstätten afrikanische Mechaniker und Elektriker für Wartungs- und Pflegearbeiten an den Loks geschult wurden. Eine große Hilfe für uns waren die jungen ghanesischen Techniker, die in Kassel ihre Ausbildung erhalten hatten. Das Wiedersehen mit ihnen war besonders nett und sie richteten viele Grüße an alle Henschelaner aus, besonders natürlich an alle aus dem Lokbau!

Schon die ersten Fahrten, die unsere Loks mit vollbeladenen Zügen machten, bildeten eine Bewährungsprobe. Die Strecken führten durch den Dschungel und über hügeliges Gelände. Die Henschel-Loks erreichten Geschwindigkeiten, die im Eisenbahnnetz von Ghana noch nie zuvor gefahren worden waren. Einmal mußte ein längerer Güterzug über eine 15 Kilometer lange Strecke mit einer Steigung von 12 Promille und zahlreichen S-Kurven transportiert werden. Nach dem ersten Gelingen wurde die Fahrt wiederholt, der Zug wurde auf halber Höhe mitten in einer Kurve angehalten und erneut zum Anfahren gebracht.

Den klimatischen Bedingungen, unter denen diese Loks fahren, entspricht mit bestem Erfolg die Tropenausführung. Reparaturen, die bei den herkömmlichen Modellen im abgeschlossenen Maschinenraum unter dem heißen Dach der Lok ausgeführt werden müssen, werden bei diesen Maschinen im Freien vorgenommen.

Zwischen den Probefahrten mit unseren Loks unternahm ich mit dem Wagen Erkundungsfahrten in das Innere des Landes. Namentlich der Dschungel war immer wieder ein Erlebnis, obwohl das Klima fast unerträglich war. Während meines Aufenthalts in Ghana regnete es nahezu täglich, die Luft war schwül und feucht. Scharen von blutdürstigen Moskitos machten einem das Leben zur Hölle.

Am 10. Oktober kehrte ich nach Deutschland zurück. Zehn Loks waren bis dahin wohlbehalten in Takoradi eingetroffen. Ihre weitere Betreuung und die Inbetriebnahme der später gelieferten Maschinen übernahm inzwischen Herr Ingenieur Heinrich Carl.

Jugend auf großer Fahrt



Die Besetzung des beim Sportfest siegreichen Zelts, hinten von links nach rechts: Karl-Heinz Klinge, Dieter Nossem, Klaus Gellermann, Helmut Hick, Kurt Musmann, Jörg Tillmann. Vorn: Harry Wever, Günter Ploghaus, Horst Steinwender, Helmut Erfurth.

Jetzt, in der kalten Jahreszeit, denkt wohl jeder mit etwas Wehmut an seinen im Sommer verlebten Urlaub. Besonders aber die hundert Lehrlinge unserer Firma (darunter 30 Mädchen und vier Jungen von der Abteilung in Berlin) mit ihren sechs Begleitern. Dank der Großzügigkeit der Geschäftsführung konnten die Jungen und Mädchen für den Teilnehmerpreis von nur 45 DM gemeinsam 14 Tage im Jugendlager Klappholthall/Sylt verbringen.

Lassen wir diese herrliche Zeit nochmal in uns lebendig werden: Mit Sonnen, Baden und Skatspielen war der Tageslauf ausgefüllt. Jeden Morgen trafen wir uns auf der Waldbühne. Hier besprachen wir unsere Fahrten, sangen frohe Lieder, probten für eine von uns veranstaltete Morgenfeier.

Von den drei Fahrten nach Westerland, Esbjerg/Dänemark und Helgoland war die nach Helgoland die schönste und eindrucksvollste. Schon unser Schiff, die „Alte Liebe“, war für viele ein Erlebnis. Bei einem Sportfest errang das Zelt 1 den Gesamtsieg und stellte auch den Einzelsieger.

Von unserer Bräune ist jetzt nichts mehr zu sehen, aber der Urlaub auf Sylt ist uns ein unvergeßliches Erlebnis. Wir danken der Geschäftsführung und unseren verständnisvollen Begleitern und wünschen, daß das nächste Ferienlager genauso ein Erlebnis werden möge!

Lehrling Helmut Hick



Das Bild

unserer Wirtschaft

Auf 223 Milliarden DM beziffert das Statistische Bundesamt den Geldwert der wirtschaftlichen Gesamtleistung in der Bundesrepublik im vergangenen Jahr. Den größten Beitrag hierzu erbrachte natürlich das verarbeitende Gewerbe, wozu der größte Teil von Industrie und Handwerk zählt. 41 % des Sozialprodukts entstehen in diesem Wirtschaftsbereich, weitere 19 % steuern die übrigen produzierenden Bereiche bei.

Unsere Werkbücherei

Lesestoff für jedermann – sogar für die Kinder

Kürzlich konnte man in vielen Zeitungen die Meldung lesen, daß es in 30 Prozent aller Haushaltungen der Bundesrepublik — neuesten statistischen Feststellungen zufolge — nicht ein einziges Buch gebe. Das ist eine erstaunliche



Regel Betrieb in der Ausleihe im Werk Kassel. Fräulein Vorberg berät die Bücherfreunde.

und zugleich erschreckende Statistik. Hat das Fernsehen die Bücher so stark verdrängt oder war es auch schon früher so, daß man bei uns in jedem dritten Haushalt vergeblich nach Büchern gesucht hätte?

Wie dem auch sei, das Bestehen einer Werkbücherei gewinnt angesichts solcher Tatsachen besondere Bedeutung. Manch einem wird der Weg zu einem guten Buch auf diese Weise geebnet, mancher kommt allein durch die Anschlagtafeln, auf denen die bunten Schutzumschläge neuerwerbener Bücher für die Werkbibliothek werben, auf die Idee, wieder einmal etwas zu lesen.

Über 4000 Bände umfaßt unsere Bücherei, die Fräulein Vorberg leitet. Dabei hilft ihr Frau Kirschstein. Seit Fräulein Vorberg im November 1952 die Bücherei übernahm, hat sie 1000 Leserkarten neu ausgestellt. Bei einer Belegschaft von nunmehr 12 000 Personen ist das nicht übermäßig viel. Doch die meisten, die einmal Leser der Werkbücherei geworden sind, kommen regelmäßig wieder, zum großen Teil alle vierzehn Tage.

Fräulein Vorberg kennt die „Stammkunden“ ihrer Bibliothek recht gut. Sie weiß von den besonderen Interessen des einzelnen, berät jeden bei der Auswahl der Bücher und versteht es geschickt, auch auf Bücher aus besonderen Wissensgebieten aufmerksam zu machen, die sonst weniger beachtet würden. Sie freut sich, wenn sie jedem das Richtige mitgeben kann. Es muß nicht immer etwas Belehrendes sein: die Bücherei hält in reicher Auswahl Unterhaltung, Entspannung — und Spannung für den Feierabend bereit.

So wie die Besucher der Ausleihe aus allen Abteilungen kommen — Arbeiter, Angestellte, Abteilungsleiter und Rentner — so ist auch das Bücherangebot vielseitig: Klassiker, Abenteuerbücher und Liebesromane, Reisebeschreibungen und spannende „Krimis“. Es gibt Nachschlagewerke nahezu aller Art, es gibt wissenschaftliche

Werke und volkstümliche Ratgeber, z. B. für Haus, Garten und Wohnungseinrichtung. Man findet sogar die bekanntesten Modehefte, die jeweils zur Herbst- und Frühjahrssaison neu herauskommen. Und es sind herrliche Jugendbücher da, nicht allein für die Jüngsten unter den Lehrlingen, sondern auch für die ganz kleinen Henschelaner, deren Väter, Mütter oder Großväter Mitarbeiter oder Rentner der Henschel-Werke sind.

Kürzlich kam ein Achtjähriger, um das Mecki-Buch, das sein Großvater für ihn entliehen hatte, zurückzubringen. Er hatte einen besonderen Grund, persönlich zu erscheinen — abgesehen davon, daß er sich das nächste Buch selbst aussuchen wollte: er mußte unbedingt Fräulein Vorberg den Mecki zeigen, den er frei nach dem Bilderbuch gemalt hatte.

Die Leihgebühren in unserer Bücherei sind gering: für ein Buch, das man vierzehn Tage lang behalten darf, zahlt man 10 Pfennige, wenn es weniger als zweihundert Seiten hat, 20 Pfennige, wenn es zwischen 200 und 400 Seiten hat und 30 Pfennige, wenn es noch dicker ist. Die Lesegebühren werden ausschließlich zur Anschaffung neuer Bücher verwandt. Die Bücherei wird also ständig ergänzt und ausgebaut. Besondere Wünsche der Leser werden bei den Neuanschaffungen nach Möglichkeit berücksichtigt.

In allen drei Henschel-Werken gibt es bestimmte Ausleihetage: in Kassel kann man montags und freitags am Vormittag Bücher holen, in Mittelfeld dienstags und donnerstags und in Rothenditmold mittwochs.

In Rothenditmold, der kleinsten Ausleihe, holten im November 38 Belegschaftsmitglieder 72 Bücher ab, in Mittelfeld liehen 187 Leser 298 Bücher aus und in Kassel waren es 314, die insgesamt 519 Bücher mitnahmen.



Fräulein Vorberg (rechts) und Frau Kirschstein (links) ordnen neue Bücher ein.

Besonders freut sich Fräulein Vorberg, wenn sie Betriebsangehörige beraten kann, die selbst Bücher kaufen wollen, sei es für den eigenen Bücherschrank, sei es zum Verschenken. Sie freut sich, wenn sie dabei helfen kann, Enttäuschungen und Irrtümer beim Bücherkauf zu vermeiden. Auch dieser Teil ihrer Arbeit trägt dazu bei, guten Büchern neue Freunde zuzuführen.

Die Legende vom ersten Weihnachtsbaum

Als das Kindlein, in Windeln gewickelt, in der Krippe lag und das Halleluja der Engel weit über die nächtliche Erde tönte, machten sich die Hirten auf mit ihren Herden, die Könige aus dem Morgenland und alle Geschöpfe des Herrn. Sie folgten dem hellen Stern, der sie nach Bethlehem führte, ins Heilige Land. Der jubelnde Klang der himmlischen Heerscharen erschallte über ferne Gebirge und Meere, und in den Wäldern erhob sich ein gewaltiges Rauschen.

Die größten und schönsten Bäume zogen ihre Wurzeln aus dem Erdreich, und auch sie begannen nach Bethlehem zu pilgern. Die Zedern des Libanon stiegen von ihren Bergen, aus Ceylon kamen die Palmen, aus Afrika Brotbäume und blühende Akazien.

Als aber die Riesen der Wälder sich um die Krippe geschart hatten, stand zwischen ihnen ein kleines, unscheinbares Bäumchen. Das kam aus dem hohen Norden und hatte den weitesten Weg zurückgelegt. Es war müde und ganz verzagt, denn es wurde von den mächtigen Stämmen und den weitausladenden, blühenden Baumkronen der anderen verdeckt. Und da es nicht einmal eine Blütenkrone hatte, wie etwa die prächtigen Kirschbäume, blieb es traurig beiseite. Von seinen Zweigen tropfte es wie Tränen.

So stand es ganz allein in finsterner Nacht. Da erbarmte sich seiner der Himmel und ließ einen Sternenregen niedergehen. Der Weihnachtsstern schwebte auf die stachlige Spitze des Bäumchens, und viele andere glitzernde Sterne blieben in seinen dunkelgrünen Zweigen hängen. Nun wurde es licht im Stall von Bethlehem, und der schimmernde Glanz der kleinen Tanne, die weit aus dem hohen Norden kam, umstrahlte das himmlische Kind.

Das ist die Legende vom Weihnachtsbaum, wie sie die Mönche vom Kloster Cassino erzählen. In Wirklichkeit ist der Weihnachtsbaum in seiner jetzigen Bedeutung bei weitem nicht so alt wie das Weihnachtsfest selbst.

Am Ende des 15. Jahrhunderts spricht Sebastian Brandt in seinem „Narrenschiff“ (1494) zum erstenmal vom Tannenschmuck zur Weihnachtszeit. Urkundlich taucht der Weihnachtsbaum erstmalig 1604 auf. In einem deutsch geschriebenen Buche heißt es: „Auff Weihnacht richtet man Dannenbäum zu Straßburg in den Stuben, daran bemerket man rossen (Rosen), aus vielfarbig Papier geschnitten, auch Äpfel, Oblaten, Zischgold und Zucker.“



„Anbetung“, Ausschnitt aus dem Flügelaltar (um 1525) der evangelischen Kirche in Neu-Berich bei Wolfhagen.

Foto: Hans Munk

Weihnachten im alten Kassel

So wie auf unserem Bild sah es im Jahre 1820 vor der Bröderkirche in Kassels Altstadt aus, zu einer Zeit also, als das sogenannte Biedermeier begann. Die Jahre der Fremdherrschaft unter König Jerome und des Krieges in Rußland und Frankreich waren halberlei vergessen, und allenthalben kam behäbiger Bürgersinn wieder zu seinem Recht. Hier

tender, offenbar auf die Betonung seines Ansehens bedachter Bürger in festlicher Spendierlaune einen Silbergroschen zusteckt.

Da klingelt auch ein Schlittengespann durch die nicht allzu breite Bröderstraße, neben den trabenden Pferden ein Hündchen. Vielleicht gilt die Fahrt einem Besuch bei lieben



Weihnachten in Alt-Kassel. Gemälde von Ernst Metz, Eschwege. Foto: Carl Eberth

strömen nun die Bewohner der damaligen Residenzstadt in festtäglichen Kleidern jenes Zeitgeschmackes zum Gottesdienst, um in Kassels ältester Kirche, die auch den letzten Krieg überdauert hat und in alter Schönheit wieder erstanden ist, die frohe Botschaft von der Ankunft des Christuskindes zu hören.

Zwischen den Kirchgängern, unter ihnen auch Soldaten der damals großen Garnison, tummeln sich Kinder und freuen sich, daß Schnee gefallen ist. Der gehört ja nun einmal zu einem echten Weihnachtsfest. Viel scheint nicht gefallen zu sein, denn die Dächer sind nur teilweise damit bedeckt. Ein beschaulich-froher Schimmer liegt über dem Bildwerk, das eine Vielfalt von Geschehnissen eingefangen hat. In den ersten Kirchgang mischen sich die Festvorbereitungen, wie es vor dem rechten Haus neben dem Tor an der kuchenblechtragenden Frau und ebenso an dem Bäckerladen erkennbar ist.

Links hinter dem Torbogen gibt es in einer Bude Näschereien zu erstehen, Brezeln und Honigkuchen. Am Tor rechts spielt ein Leierkastenmann, dem ein vorüberschrei-

Anverwandten, denen ein Festgeschenk überbracht werden soll, vielleicht auch ist ein kleiner Abstecher nach dem Dorf Bettenhausen oder nach Waldau geplant, um sich in der frischen Winterluft rechte Eßlust für den Festbraten am nächsten Tag zu holen. Was anderes könnte es wohl geben als eine knusperig gebratene Gans?

Uns will es scheinen, als seien die Fensterscheiben besonders sorgfältig für die Festtage geputzt worden. Hinter ihnen, so fühlen wir gleichsam, tut sich wohlige Wärme. Auch die gute Stube ist geheizt worden, denn hier ist der Weihnachtsbaum aufgestellt worden. Da es zu dämmern beginnt, will der Laternenanstecker seine Lichtlein an der Pforte anzünden. Die Leiter hat er schon angestellt.

Viele der Betrachter dieser stimmungsvollen Wiedergabe des Lebens und Treibens im alten Kassel haben die Bröderstraße mit den schönen Fachwerkhäusern und auch die Kirche in dem gleichen Anblick noch erlebt. Der bekannte Maler Ernst Metz, Eschwege, hat es verstanden, uns die zerstörte Altstadt in vielen, lebensnahen Darstellungen in Erinnerung zu halten. Auch dieses schöne Bild entstammt seinem reichen künstlerischen Schaffen. Julius Schmidt

Männer und Spielzeug

Betrachtet von Thaddäus Troll

Das Kinderspielzeug ist ein Schwindel der Kulturgeschichte. Spielzeug wurde von Männern für Männer erfunden und hat mit Kindern erst in zweiter Linie zu tun. Ich habe oft den Eindruck, als kämen Kinder vor allem dazu auf die Welt, um den Männern einen Vorwand zur Herstellung von Spielzeug zu geben. Ich kann mir auch denken, daß eher Kinder auf Spielzeug verzichten können als richtige Männer. Denn es gibt kaum einen Schreibtisch, in dem nicht eine tanzende Maus, eine schwanzwackelnde Ente oder ein drolliger Teddybär ihr verschämtes Leben führen.

Mein Großvater war ein Mann, der wenig Anlaß dazu gab, daß wir ihn bedauern. Er trug einen weißen Vollbart, einen schwarzen Gehrock und graumelierte Würde. Er besaß einen Kassenschrank, eine Kiste mit guten Zigarren, einen Weinkeller und eine Kollektion Kinder. Alle diese Besitztümer hatten die Eigenschaft, daß sie sich trotz starken Verschleißes erneuerten.

Aber manchmal bedauere ich Besitzloser ihn doch. Ich stelle mir ihn vor, wie er seinen Kindern zusah, wenn sie auf dem Teppich mit Teddybären, Bauklötzchen, Marmeln und Schaukelpferden spielten, und er mit der entsagungsvollen Rolle des Betrachters abgefunden wurde. Denn Vollbart und Würde hinderten ihn daran, sich auf den Teppich zu legen und die Direktive des Spiels an sich zu reißen. Und ein Gehrock auf einem Schaukelpferd wirkt leicht komisch.

Da hat es unsere bart- und würdelose Generation leichter! Wir besitzen zwar keinen Kassenschrank, und eine Zigarrenkiste hat bei mir nur die zweckentfremdete Aufgabe, die vom Zugriff der Steuern geretteten schmalen Reste meines Einkommens zu beherbergen. Aber dafür dürfen wir Männer von heute Schaukelpferde zuschanden reiten und Teddybären mit ins Bett nehmen, ohne den Nimbus der Männlichkeit zu verlieren. Wir dürfen wieder offen die Forderung aussprechen: wir wollen kein Kinderspielzeug betrachten, sondern wir wollen damit spielen. Die Kinder können ja dabei Handlangerdienste tun.

Ich stehe durchaus nicht auf dem Standpunkt, daß man Kinder vom männlichen Spiel ausschließen soll. Im Gegenteil. Ich habe zum Beispiel eine kleine Nichte, mit der ich gern spiele, wenn ihre Eltern im Theater sind. Wir umsegeln das Kap der Guten Hoffnung und entdecken dann den Südpol, der allen wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Trotz durch eine Heizsonne dargestellt wird, die unter dem Bett steht. Am Südpol ist es nämlich meist dunkel. Der dabei entstehende Zimmerbrand kann leicht mit den Wassermassen gelöscht werden, die das Eismeer bilden. Als

Hundeschlitten dient ein umgekehrter Tisch, als Schlittenhund der Onkel. Die Gebeine Scotts, die bei der Expedition gefunden werden, können durch Brennholz markiert werden.

Es ist angebracht, eine kleine Hausapotheke griffbereit zu halten, der Mutter des Kindes am anderen Tag Blumen zu schicken und sich zwei, drei Wochen in diesem Haushalt nicht mehr sehen zu lassen.

Im übrigen glaube ich, daß Männer, die man ungestört spielen ließe, nie auf den Gedanken kämen, Kriege zu führen. Wenn man die Staatsmänner so weit bringen könnte, daß sie ihre Kriege auf einem Perserteppich mit Bleisoldaten austragen, die mit Erbsen erschossen werden, so schlug ich vor, ihnen zu Weihnachten einen halben Perserteppich, zwei Regimenter Bleisoldaten und ein Pfund Erbsen zu schenken.

Am Ende käme die Ungefährlichkeit spielender Staatsmänner wieder unseren Kindern zugute.



„Weine nicht, Liebling, wenn du groß bist, darfst du auch mitspielen!“

Ja, wenn ...

Marietta hatte schon den ganzen Tag schlechte Laune. Langsam gab sie die Anstrengung auf, dagegen anzukämpfen. Als sie an dem großen Spiegel im Flur vorbeiging, schnitt sie sich selbst eine Grimasse und streckte sich die Zunge heraus, so weit sie es fertig brachte. Ruhelos ging sie in der Wohnung umher, pfefferte ein Sofakissen in irgendeine Ecke, warf, das aber ganz unbeabsichtigt, eine Vase um, und während sie die Scherben wegräumte, das Wasser aufwischte und das Gemüse kurzerhand in den Abfalleimer beförderte, entrutschten ihr ein paar nicht sehr damenhafte Bemerkungen. Bernd kam also wieder einmal nicht nach Hause!

Langsam schlug ihre Wut um in einen resignierenden Weltschmerz. Sie zog die Blumen wieder aus dem Eimer und half den etwas zerzausten Köpfen zu neuem Ansehen, setzte das Sofakissen wieder richtig an den dafür vorgesehenen Platz, aber einen kleinen Puff mußte sie ihm doch noch versetzen. Und dann warf sie sich in einen Sessel.

So konnte das ja nicht weiter gehen! Ihr leicht rampo- niertes Gemüt beruhigte sich allmählich und sie fing an, einen Brief an ihren Mann zu schreiben.

„Liebster!

Wenn Du nach Hause kommst und diesen Brief findest, bin ich wahrscheinlich schon viele Kilometer von Dir entfernt, irgendwo südlich. Ich weiß noch nicht, ob ich nach Kairo fliege, oder zunächst einige Zeit in St. Moritz bleibe, ich werde Dir aber bestimmt eine Ansichtskarte schicken von dem Ort, an dem ich mich gerade aufhalte. Wie lange ich wegbleibe, kann ich Dir noch nicht sagen, sei nicht traurig und versuche mich zu verstehen. Vielleicht komme ich nie wieder zurück. Ich bin davon überzeugt, wenn Du den ersten Trennungsschmerz überwunden hast, wirst auch Du einsehen, daß es so besser ist.“

Marietta.

Dann schrieb sie mit steilen und großen Buchstaben darunter:

„Dies alles würde ich Dir schreiben, wenn ich im Lotto gewonnen hätte, da der Kalender aber den 29. zeigt und sich mein Geldbeutel dem Höchststadium seiner Schwind- sucht nähert, reicht es gerade noch für einen Platz im Kino.“

Na.

Wir sollten darüber sprechen:

Kassel - ein Forum internationaler Kunst?

Die „documenta II“, auf der mehrere Monate lang in Kassel moderne Kunst gezeigt wurde, hat ein starkes Echo gefunden — wobei der Anteil negativer Urteile groß war. Eine ähnliche Kritik widerfuhr dem Neubau des Kasseler Staatstheaters. Die Öffentlichkeit hat die beiden — an sich voneinander unabhängigen — Ereignisse eng miteinander in Verbindung gebracht, Parallelen gezogen und etwas für Kassel Typisches darin zu erkennen geglaubt. Kassel ist so in weiten Kreisen des In- und Auslandes als „umstrittene“ Kunststadt bekanntgeworden.

Das Gute daran ist die Tatsache, daß von Kassel gesprochen, sehr viel gesprochen worden ist und daß man auf weitere kulturelle Impulse, die von unserer Stadt ausgehen, gespannt ist. Kassel hat die Chance, das einmal geweckte Interesse auszunützen, aus Fehlern und Erfahrungen die Bilanz zu ziehen und im Jahre 1963 die „documenta III“ zu einem Ereignis werden zu lassen, das dem würdigen Rahmen des Wilhelmshöher Schlosses den würdigen Inhalt gibt.

Aus der „documenta“ ließe sich ein „Forum Internationaler Kunst“ im echten Sinne machen. Dazu gehört eine Ausstellung, in der alle Richtungen der zeitgenössischen bildenden Kunst vertreten sein müssen. Der sattsam kritisierte Fehler, „modern“ mit „ausschließlich abstrakt“ gleichzusetzen, dürfte sich 1963 nicht wiederholen.

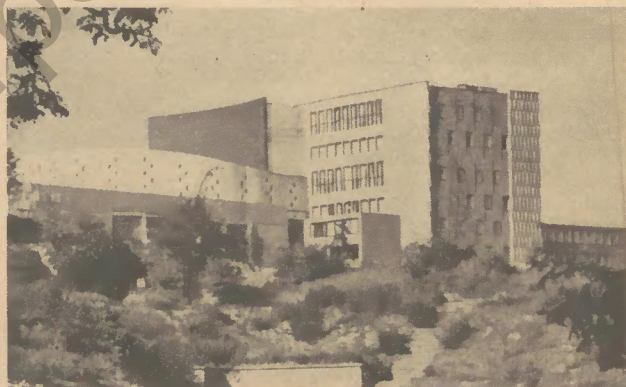
Unter den abstrakten Malereien und Skulpturen, die wir in diesem Jahre sahen, waren einige, die den Namen Kunstwerk in hohem Maße verdienten und von denen eine starke und echte Wirkung ausging. Doch es gab auch andere.

In Zukunft sollte sich die Jury nicht scheuen, mit strengen Maßstäben alle Arbeiten zurückzuweisen, bei denen es nicht mehr um die künstlerische Aussage geht, sondern um die „Schau“, um die „Masche“, mit dem man dem „spießigen“ Publikum eins versetzen will.

Wir stellen uns vor, daß die Ausstellung im Jahre 1963 ergänzt werden sollte durch internationale Begegnungen auf dem Gebiet der Musik und der Literatur. Wir denken dabei an Konzerte, Lesungen, Vorträge, Gespräche und Diskussionen. Auch dabei sollte die Gefahr der einseitigen Bevorzugung einer bestimmten Richtung vermieden werden.

Wenn es gelänge, aus diesen internationalen Kontakten während der „documenta III“ ein „Forum Internationaler Kunst“ als ständige Einrichtung wachsen zu lassen, so wäre auch die schon jetzt vieldiskutierte Frage gelöst, was nach dem Ausbau des Wilhelmshöher Schlosses mit seinen Räumen in den Jahren geschehen soll, die zwischen jeder „documenta“ liegen.

Wir stellen uns vor, daß man bildende Künstler, Schriftsteller, Musiker, Theaterleute, (sogar Filmschaffende, sofern sie sich um künstlerische Anliegen bemühen) ermutigen sollte, Kassel zu ihrer Kongreßstadt zu machen. Andere Städte bauen Wissenschaftlern und Wirtschaftlern Kongreßhallen. Warum sollte nicht das Wilhelmshöher Schloß die Kongreßstätte der Künstler werden? Gerade weil es weniger den Massenansammlungen, wohl aber dem Gespräch, der Diskussion und der Arbeitstagung ein Zuhause bieten könnte. Einzelausstellungen, wie man sie nicht alle Tage zu sehen bekommt, ließen sich in ein Programm der Kongresse und Sonderveranstaltungen einfügen. Man kann und soll dabei den Boden der Moderne verlassen und auch der „alten“ Kunst ihren Platz in diesem Forum einräumen.



Das neue Theater kurz vor der Fertigstellung im Sommer 1959



documenta II: Skulpturen auf der Karls- wiese vor der Orangerie



Als Schauplatz für die documenta III im Jahre 1963 ist das Wilhelmshöher Schloß ausersehen worden.

Man zeige uns eine Ausstellung alter Musikinstrumente, vielleicht einmal in Verbindung mit den Kasseler Musiktagen, die sich seit Jahren in vorbildlicher Weise bemühen, Altes und Neues zu verbinden. Man zeige uns eine Ausstellung über das Theater der Völker der Welt — vielleicht als Ergänzung zu einer Reihe ungewöhnlicher Theaterabende. Man zeige uns Ausstellungen über die Kunstentwicklung alter Kulturstaaen... der Möglichkeiten sind viele.

Es wäre die Aufgabe eines Gremiums von Kunstexperten aller Gebiete, für jedes Jahr einen Plan auszuarbeiten, der die Möglichkeiten des Schlosses nach besten Kräften ausschöpft. Sobald sich Kassel einmal echtes Ansehen als die Stadt internationaler kultureller Zusammenkünfte erworben

hat, dürfte es solchen Plänen auch an Zuspruch von außen her nicht fehlen. Wenn sie auch zunächst kühn, kostspielig und utopisch aussehen mögen. Das umstrittene Experiment der documenta II (nach dem mutigen und vielversprechenden Auftakt der documenta I) ist nicht einmal ein schlechter Ausgangspunkt. Es kommt nur darauf an, welchen Weg man von hier aus einschlägt!

Wir sollten darüber sprechen! Damit sind Sie alle gemeint, alle unsere Mitarbeiter bei Henschel. Schreiben Sie uns, was Sie als Kasseler, Kasseler und Kasseler zu unserem Thema zu sagen haben. Die interessantesten Zuschriften werden wir veröffentlichen.

Musik für festliche Stunden

Philips hat wieder eine große Reihe neuer Schallplatten herausgebracht, die ein Ohrschmaus sowohl für den Freund klassischer wie für die Liebhaber moderner Musik sind. So erschien jetzt u. a. das Scherzo und der Hochzeitsmarsch aus Mendelssohn-Bartholdys „Sommernachtstraum“, das von den Wiener Philharmonikern meisterhaft interpretiert wird. (Bestell-Nr. 495 016 CE). Das Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks unter der Leitung von Eugen Jochum spielt auf einer weiteren Philips-Platte die schönsten Partien aus Wagners „Der fliegende Holländer“, aus „Tristan und Isolde“, den „Meistersingern von Nürnberg“ und aus „Tannhäuser“ (Bestell-Nr. 698 005 CL). Eine ausgezeichnete Ensemble-Leistung zeigen die Wiener Symphoniker mit der Interpretation von Tschaikowskys Symphonie Nr. 6 (Pathétique) (Bestell-Nr. 698 001 CL). Von Beethovens Symphonie Nr. 5 gibt es weit über zwanzig verschiedene Aufnahmen. Auf der Philips-Fontana-Langspielplatte (Bestell-Nr. 663 001 ER) geben die Wiener Symphoniker unter der Leitung von Willem van Otterloo eine

kraftvolle Ausdeutung des berühmten Werkes in seiner ganzen Schönheit.

Für Freunde der leichten Musik hat Philips eine sinnvolle Zusammenstellung von klassischen Walzern herausgebracht, gespielt von Marck Weber und seinem Orchester (Bestell-Nr. 662 014 TR). Reizende moderne Tanzmusik für junge Leute hört man auf 2 Platten „Lester Lanin goes to college“ (Bestell-Nr. 462 161/162 TE). Philips hat jetzt auch die Originalmusik aus dem Film „Windjammer“ aufgezeichnet, die jeden begeistern wird. (Bestell-Nr. B 07328 L). Wer echte Matrosen-Gesänge liebt, dem wird die Philips-Platte „Wind und Wellen“ alles bieten, was es an bekannten und unbekannten Shanties und Songs von der Wasserkante gibt. (Bestell-Nr. 661 600 TR). Wer musikalische Clownerien schätzt, dem wird auch die humorvolle Platte des französischen Orchesters André Popp gefallen, mit der die „Charleston“-Zeit verulkt wird. Popp mixt die unwahrscheinlichsten Töne und Mißtöne zu einem übermütigen Instrumental-Scherz (Bestell-Nr. 45 = 460 048 TE).

Bücher für den Weihnachtstisch

Lampedusa: Der Leopard. Verlag Piper, München. Ein großer Roman aus dem Sizilien der Zeit zwischen 1860 und 1910, in der sich dort ein gesellschaftlicher und politischer Erdrutsch vollzog. Wenn auch Sizilien, das „Land ohne Erlösung“, der Hauptheld des Buches ist, so entwickelt der Autor menschliche Charaktere, die mit unvergleichlicher Kraft beschworen werden.

Romain Gary. Lady L. Verlag Piper, München. Eine funkelnde Gesellschafts-Satire aus der Welt der Jahrhundertwende, ein Roman voller Witz, Esprit und Charme des bekannten französischen Schriftstellers, dazu eine bunte abenteuerliche Geschichte, die ein frappierendes Ende nimmt.

Günter Wandel: „Industriekonzert“. G. Grote-Verlag, Rastatt. Dieser Roman ist spürbar aus dem Leben gegriffen. Es geht um Menschen, Probleme, Situationen, die jedem von uns Tag für Tag begegnen können. Sie alle verbindet eines: die enge oder entferntere Zugehörigkeit zu einem Industriebetrieb mittlerer Größe. „Industriekonzert“ ist jedoch kein Buch mit vorwiegend technischem oder wirtschaftlichem Einschlag. Immer steht im Vordergrund der einzelne Mensch, dessen Arbeit und Privatleben stets miteinander verzahnt sind. Wandels Roman zeichnet sich durch glänzende Beobachtungsgabe, Menschenkenntnis und feinen, verstehenden Humor aus.

Herbert Wendt: Es begann in Babel. Grote-Verlag, Rastatt (Baden). In dieser Entdeckungsgeschichte erzählt Herbert Wendt, wie die Völkerkundler und Archäologen, die Missionare, Entdecker und Abenteurer den Geheimnissen der fremden Völker auf die Spur kommen, wie sie versucht haben, die vielen Rätsel der Völker, Rassen und Kulturen zu lösen. Eine imposante Kulturgeschichte der Menschheit, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignet.

John Braine: „... und nähme doch Schaden an seiner Seele“. Scherz-Verlag, Stuttgart. Nach diesem Buch entstand der preisgekrönte Film „Der Weg nach oben“. Der Vergleich zwischen Buch und Film ist in diesem Fall besonders interessant: was die Liebsgeschichte des jungen ehrgeizigen Joe und der alternden Alice anbetrifft, sollte man dem Film den besseren, zurückhaltenderen und dabei eindringlicheren Stil zugestehen. Dagegen fasziniert das Buch durch die beißende Gesellschaftskritik, die der Verfasser am Leben einer kleinen, englischen Industriestadt übt.

Helmuth H. Böttcher: Wunderdrogen. Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln. Wunderdrogen sind für jedermann ein Begriff. Die moderne Medizin wäre ohne sie nicht denkbar. Doch hält man die zum Teil aus Schimmelpilzen gewonnenen Heilmittel, wie Penicillin, Aureomycin oder Terramycin, für das Ergebnis modernster Forschung. Es ist weithin unbekannt, daß dieser größte Zweig der Medizin an eine große Tradition anknüpft und Heilpraktiken wieder aufgreift, die bereits vor mehreren Jahrtausenden geübt wurden.

Kein Wunder, daß dieses Buch voller Überraschungen steckt: Diese Entdeckungsgeschichte der antibiotischen Arzneien ist der Bericht von einem großen und spannenden Abenteuer.

Howarth: Invasion. Scherz-Verlag. Eine imposante und aufregende Schilderung der ersten 24 Stunden der alliierten Invasion im Jahre 1944. Die Schicksale von deutschen, amerikanischen und englischen Soldaten schildert der Verfasser in ihrer menschlichen Größe. Ein Buch, das jeden von uns, auch dem, der nicht dabei gewesen war, viel zu sagen hat.

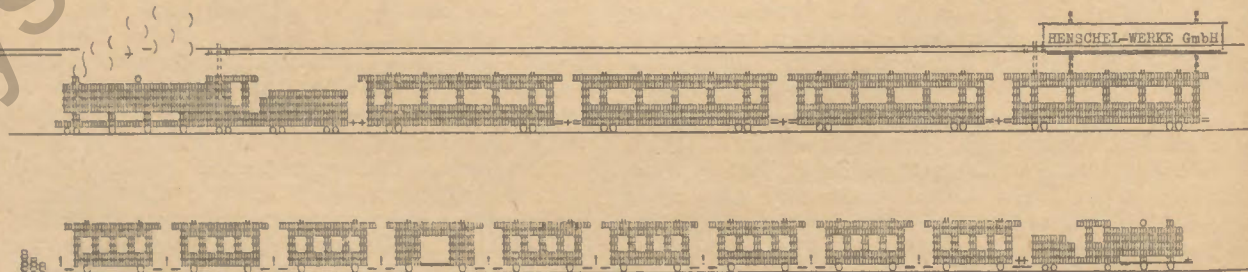
Werner Bergengruen: Römisches Erinnerungsbuch. Verlag Herder, Freiburg. Dieses einzigartige Buch über die ewige Stadt hat der Herder-Verlag jetzt neu herausgebracht. Bilder und Text vermitteln ein eindrucksvolles Bild dieser Stadt und ihrer Geschichte, wie es wohl bisher noch nicht dargestellt worden ist. Ein prächtiges Geschenkwerk.

Fritz Grüninger: Carl Maria von Weber. Verlag Herder, Freiburg. Mit feiner Einfühlungsgabe schildert der Verfasser das reiche Leben des Romantikers Carl Maria von Weber in seiner Vielseitigkeit und Genialität, in seiner Unstetigkeit und seinem Leid. Eine eindringliche Darstellung des Lebens und Werkes des großen Komponisten.

Huberta von Bronsart: Es wächst und blüht für dich. Verlag Herder, Freiburg. Ein reizendes Gartenbuch mit über 500 Pflanzenbeschreibungen, 40 Farbbildern und 41 Schwarzweißtafeln sowie einer Fülle von Zeichnungen. Jeder Gartenfreund wird von diesem Buch begeistert sein, das zugleich eine Fülle praktischer Hinweise gibt.

Dr. Bernhard und Michael Grzimek: Serengeti darf nicht sterben. 367 000 Tiere suchen einen Staat. 102 Bilder, davon 18 vierfarbige, sowie 21 Textzeichnungen und zwei Karten. Verlag Ullstein, Berlin. Ein spannendes, aber ein merkwürdiges Buch. Es ist kein „Afrikabuch“; jedenfalls keines der üblichen. Zwei Männer haben es erlebt und geschrieben, deren Arbeit und Ideen die Zukunft dieses aufgerührten Kontinents vermutlich mit beeinflussen werden. Es ist kein „Fliegerbuch“, obwohl ein Fünfzigjähriger fliegen lernt und allein mit seinem Sohn in das innerste Afrika fliegt, obwohl beide dort in der Wildnis ganz neue Luftaufgaben meistern und Unfälle überstehen, und obwohl einer von ihnen den Fliegertod findet. Es ist auch nicht das, was man sonst ein „Tierbuch“ nennt. Dieses Buch schildert Leben und Schicksal der letzten großen Steppentierherden in der prächtigen Serengeti-Landschaft. Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen sind bestürzend: Die herrlichen Tiere der Serengeti müssen sterben, wenn man sie in die neuen, auf Grund unrichtiger wissenschaftlicher Voraussetzungen festgelegten Grenzen zwingen will. Dieses Buch und der nach ihm gedrehte große Farbfilm sollen das verhüten helfen und die Serengeti, eines der Sieben Wunder dieser Erde, erhalten.

Henschel-Lokomotiven, wie sie der kaufmännische Angestellte sieht



Nachtrag zu unserem Lokomotiv-Bilderbogen aus Nr. 2.

In die Maschine getippt von Hans Junghenn, KFG.

Ein Esperantist schreibt ein Volkslexikon

Viele kennen ihn: Hermann Ickler, den Garderobenwärter aus der Halle K 8. 59 Jahre ist er alt, seit 1940 ist er bei Henschel, zuerst hat er als Werkzeugschleifer in Mittelfeld gearbeitet. Ein kleiner, schmaler Mann, nachdenklich und ruhig. Er lebt still und zurückgezogen, kommt in seiner Freizeit selten mit anderen Menschen zusammen und sitzt fast nie im Wirtshaus. Trotzdem hat er niemals Langeweile: sein Interesse gilt dem Esperanto, das er schon 1929 gelernt hat



Hermann Ickler bei der Arbeit

und seinem „Volkslexikon“. Das Lexikon hat er jetzt nach elfjähriger Arbeit fertiggestellt.

Hermann Ickler legte uns sein Manuskript vor: über 800 Seiten in mehreren Schreibpapiermappen zu je hundert eng mit der Hand beschriebenen Blättern. Das Ergebnis vieler wohlausgefüllter Feierabende!

1948 begann Herr Ickler „nur so zum Zeitvertreib“ mit der Arbeit an seinem Lexikon. Dann aber, als er merkte, ein wie ungewöhnlich interessantes „Steckenpferd“ er gefunden hatte, beschloß er, etwas daraus zu machen, das Hand und Fuß hat. Er besorgte sich das Papier für das ganze Lexikon auf einmal, um von Anfang bis Ende gleiche Manuskriptblätter zu haben. Dann baute er Nachschlagwerke aller Art, Lexika, Wörterbücher, Geschichtsbücher und Tabellen um sich herum auf und begann systematisch Stichwort für Stichwort aufzuschreiben und zu erklären.

Das, was er jetzt fertig auf den Schreibtisch der Henschel-Stern-Redaktion gelegt hat, ist ein Nachschlagbuch, das alle Wissensgebiete umfaßt. Es enthält fast 40 000 Stichworte mit kurzen Erklärungen, darunter die gebräuchlichsten Fremdwörter mit ihrer deutschen Übersetzung, es gibt dem Rätselfreund nützliche Hilfen — man schlägt zum

Beispiel das Stichwort „Götter“ auf und findet dort etwa hundert Götternamen, griechische, römische, germanische, indische, persische, babylonische.

Herr Ickler sagt, bei der Ausarbeitung des Lexikons habe es ihm sehr geholfen, daß er Esperanto könne. So fiel es ihm leichter, die zahlreichen Ausdrücke aus den verschiedensten fremden Sprachen, die er in seiner Arbeit berücksichtigt hat, treffend zu erläutern. — Hermann Icklers größter Wunsch ist es, einmal einen Esperanto-Kongreß zu besuchen. „Aber ich weiß nicht, ob ich das jemals verwirklichen kann“, meint er ein bißchen skeptisch.

Als Titel für sein Volkslexikon hat sich Hermann Ickler die Abkürzung „Iwebe“ ausgedacht — das bedeutet „Ich weiß Bescheid“. Jetzt, nachdem das umfangreiche Manuskript vollendet ist, möchte er es gern veröffentlichen. Darüber korrespondiert er mit Tageszeitungen und Verlegern. Wir haben uns gemeinsam überlegt, ob wir „Iwebe“ nicht in Fortsetzungen im Henschel-Stern abdrucken sollten. Aber nach einem kurzen Rechenexempel kamen wir zu einem erstaunlichen Ergebnis: wenn wir in jeder Ausgabe eine volle Seite unserer Unterhaltungsbeilage mit den Fortsetzungen des Nachschlagewerkes füllen würden, wären wir erst in etwa fünfzig Jahren beim Schluß angelangt! Diese Zahl vermittelt eine gute Vorstellung davon, wie umfangreich Hermann Icklers Volkslexikon ist und wie intensiv er Abend für Abend in den letzten elf Jahren daran gearbeitet haben muß.

Um den Henschelanern aber wenigstens einen flüchtigen Eindruck von der Arbeit ihres Kollegen zu geben, bringen wir einen kurzen Auszug aus der allerletzten Seite, die recht gut beweist, daß tatsächlich alle Wissensgebiete berücksichtigt wurden. Da lesen wir:

Zyklide (=n), w. Fläche vierter Ordnung; Zykliser, m. Dichter, der einen ganzen Stoffkreis behandelt; zyklisch: regelmäßig wiederkehrend, einen Stoffkreis umfassend; zyklisch, w. Radlinie; Zyklometrie, w., zyklometrisch: Begriff der Geometrie; Zyklometrie, w.; seelische Konstitution; Zyklus (Zyklen) m.: Kreislauf, Geschehniskette, die aufhört, wo sie begonnen hat, Folge zusammenhängender Werke, Taten und Geschehnisse; Hemizyklus, m.: Halbkreis.

Zyklon, (=e), m.: Wirbelsturm, Hurrikan; Zyklone (=n) w.: Tiefdruckgebiet.

Zyklop, (en) m.: einäugiger Riese der griechischen Sage, Polyphem, von Odysseus geblendet; zyklisch: riesenhaft; Zyklopenmauer: Mauer aus unbehauenen Steinen, Rustika, w.

Zyklotron, (=e), s.: Arbeitsgerät des Atomphysikers.

Es geht weiter mit Zylinder, Zyma, Zyniker, Zypergras, Zypern, Zypresse, Zyrill, Zyste, Zystoskop, Zystistin, Zytode, Zytostom, z. Zt.

Unter z. Zt. hat Hermann Ickler nun den Schlußstrich gesetzt.

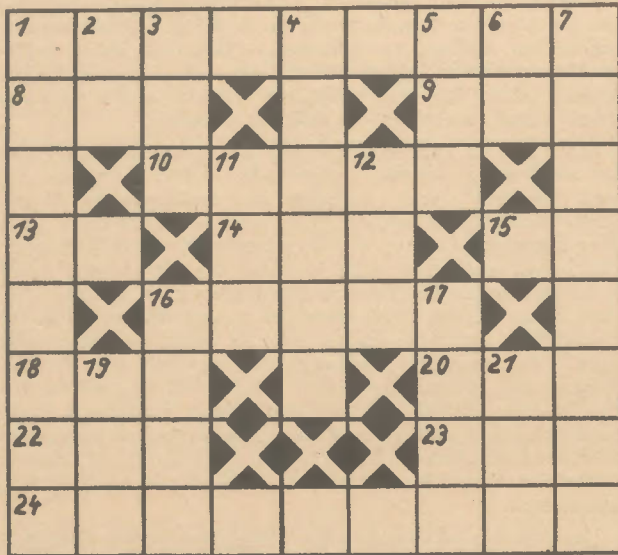
Gerenz, (-en), w.: Ausübung, Vertretung
Gercon: Heiliger, 30. Oktober, Märtyrer, in Köln hingerichtet; St. Gercons Kirche
gerenent: Schuldgefühl empfinden; es gerent mich
Gerfried: männlicher Vorname; Gerfriede: weiblicher Vorname
Gergovia: gallische Stadt in der Auvergne; Niederlage Cäsars 52 vor Chr. gegen Vercingetorix
Gerhard, Gerhardt, Gerhart: männlicher Vorname; Gerharte, Gerhardine: weiblicher Vorname
Gerhardt, Pauli: protestantischer Lyriker, 1607-76
Gerhilde: weiblicher Vorname
Gerj: einer der beiden Vögel Wotans;

So hat Hermann Ickler in klarer, zierlicher Handschrift über 800 Seiten vollgeschrieben.

Raten Sie mit ... lachen Sie mit!

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Stadt am Main, 8. selten, 9. Frage-
wort, 10. weibl. Vorname, 13. Geliebte des Zeus, 14. pers.
Fürwort (3. Fall), 15. chem. Zeichen für Zinn, 16. Dasein,



18. Schweizer Kanton, 20. einsam, leer, 22. Teil des Wagens,
23. weibl. Vorname (Kurzform), 24. Nordland.

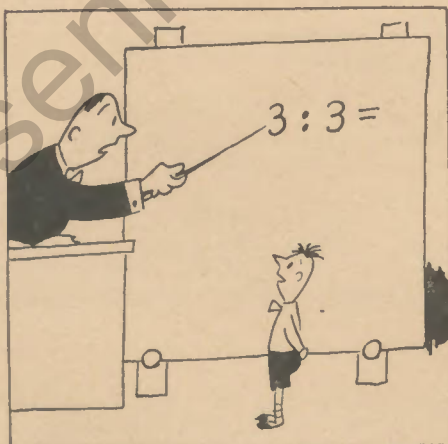
Senkrecht: 1. Stadt in Süddeutschland, 2. ägyptischer
Sonnengott, 3. Körperteil, 4. Angehöriger eines Indianer-
stammes, 5. männlicher Vorname, 6. Skatausdruck, 7. Insel
der kleinen Antillen, 11. Abschiedsgruß, 12. Europäer, 16.
Strand von Venedig, 17. Drama von Ibsen, 19. selten, 21.
unbestimmter Artikel. (Ö = oe).

Eingesandt von Lehrling Klaus Metzger

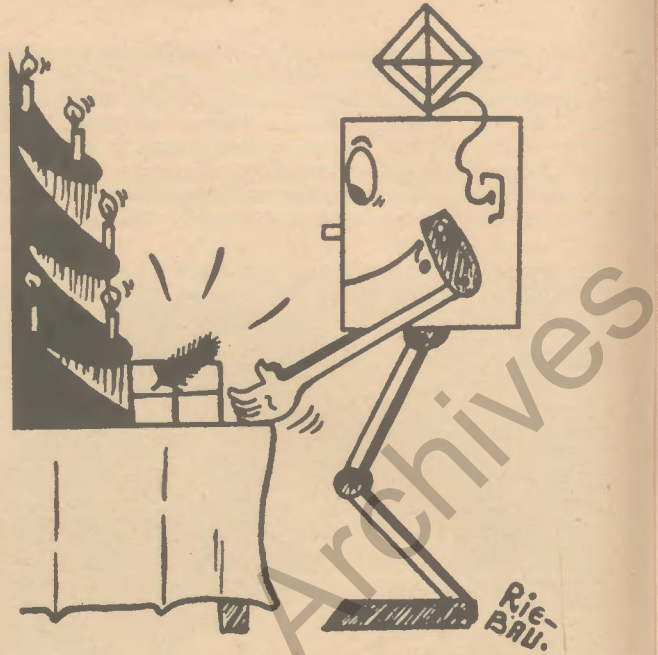
Sphinx-Kreuz

Zu jeder Zahl im Sphinx-Kreuz gehört eine
Silbe. Die richtigen Silben lassen sich zu
Wörtern von folgender Bedeutung zusam-
mensetzen:

1 + 2 Vogel; 2 + 3 Haushaltsgerät; 3 + 4
Figur aus einer Wagner-Oper; 1 + 3 Grün-
fläche; 2 + 4 griechischer Buchstabe; 4 + 1
Verpackungsgewicht.



Lehrer: „Was gibt das?“ Mäxchen: „Unentschieden!“

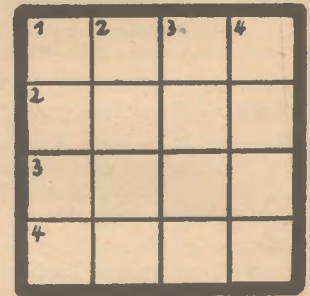


„Herrlich — eine neue Batterie!“

Magisches Quadrat

1. Futteral, 2. Fettart, 3.
Laubbaum, 4. seine Nah-
rung: Mäuse, Schlangen
und Insekten.

Eingesandt von kaufm.
Lehrling Karin Meyer.



Silbenrätsel

Aus den Silben: batt — be — chrom — de — den — e —
eh — ein — er — fah — fall — fels — freu — feu — haus
— kai — lei — nan — ne — pfir — ra — ren — rer — ro —
sen — sie — sich — stadt — teil — un — wehr sind zwölf
Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben von
oben nach unten gelesen zwei beliebige Arten von Weih-
nachtsgebäck nennen.

1. Saftige Frucht, 2. sie kommt, wenn es brennt, 3. Woh-
nung eines Eremiten, 4. Teil des Lastkraftwagens, 5. Stadt
in Süddeutschland, 6. Burg am Rhein, 7. Preisnachlaß, 8.
nordafrikanische Hauptstadt, 9. entsteht oft durch Unvor-
sichtigkeit, 10. Verzierung am Auto, 11. flache Landschaft,
12. norwegischer Polarforscher und Politiker. (ch = ein
Buchstabe).

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.

Auflösungen an anderer Stelle des Heftes

Betriebsversammlung am Ende des „Testjahres“



In Kassel versammelte sich die Belegschaft in der ehem. Lokhalle. Links Betriebsratsvorsitzender Brede, rechts Dr. Lutz bei ihren Ansprachen.

Es sei eine Eigenart der menschlichen Natur, das Schlechte schnell zu vergessen — in der Henschelei sollte man diesem Fehler jedoch nicht verfallen, sagte Dr. Lutz in Betriebsversammlungen in Kassel, Rothenditmold und Mittelfeld am 8. und 9. Dezember. Noch vor einem Jahr hätten die Henschelaner mit Sorge um den Arbeitsplatz in die Zukunft geblickt, heute wisse jeder, daß sein Arbeitsplatz gesichert sei.

Das vergangene Jahr sei vielfach als „Testjahr“ für die Henschel-Werke bezeichnet worden, als ein Jahr, in dem sich zeigen sollte, ob der von der neuen Geschäftsführung beschrittene Weg der richtige sei. In diesem Testjahr haben die Henschelwerke ihre Belegschaft von 8000 auf 12000 erhöhen können, fast alle zerstörten Produktionsstätten sind wiederaufgebaut und unter beträchtlichen Investitionen neue Maschinen angeschafft worden, wie Dr. Lutz weiter mitteilte.

Dr. Lutz erwähnte die Hilfe, die den Henschel-Werken in der schweren Zeit von Seiten der hessischen Landesregierung zuteil geworden war und weiterhin gewährt werden wird.

Für den weiteren Ausbau sei ein Zehnjahres-Plan entworfen worden, der die Henschel-Werke über die Konjunktur hinaus krisenfest machen solle. Für das nächste Jahr hätten die Gesellschafter versprochen, alle Gewinne dem Werk zur weiteren Festigung zufließen zu lassen. Dr. Lutz ermahnte die Belegschaft, auch im kleinen durch Ordnung, Sparsamkeit und Pünktlichkeit zum weiteren Aufstieg beizutragen.

Zuvor hatte Betriebsratsvorsitzender Wilhelm Brede einen umfassenden Rückblick auf die Arbeit des Betriebsrats und das Betriebsgeschehen gegeben. Er erinnerte an das Weihnachtsfest 1958, das noch von einem Massenentlassungsantrag überschattet wurde, der bis zum Jahre 1959 lief. Der Betriebsrat fand jedoch bei der Geschäftsführung großes Verständnis, als er darum bat, von der Entlassung von 300 verdienten Henschelanern abzusehen. Die 300, für die zunächst in den Produktionsstätten keine Arbeit mehr war, wurden zu Aufräumarbeiten eingesetzt. Im Mai wirkten sie wieder in der Produktion mit.

Seitdem habe sich der Auftragsbestand so günstig entwickelt, sagte Betriebsratsvorsitzender Brede weiter, daß der Betriebsrat manche unangenehme Auseinandersetzung zum Überstundenproblem über sich ergehen lassen mußte. Der Betriebsrat mußte die Betroffenen davon überzeugen, daß es eine betriebliche Notwendigkeit war, eine Zeitlang auf einen Teil ihrer Freizeit zu verzichten.

Die Toleranz des Betriebsrats in Bezug auf die Überstunden dürfe jedoch nicht als Freibrief betrachtet werden.

Der Betriebsratsvorsitzende ging sodann auf die analytische Arbeitsplatzbewertung ein, die am 1. Oktober eingeführt werden sollte. Obwohl die Umstellung einige Zeit in Anspruch nehme, komme niemand zu Schaden. Der 1. Oktober gelte als Nachzahlungstermin, für die Übergangszeit werde ein Vorschuß gezahlt.

Der Betriebsrat wies auf die Großzügigkeit der Geschäftsführung hin, die bei Inkrafttreten des neuen Tarifs auf eine Verkürzung der Vorgabezeit bei der Anhebung der Akkordsätze verzichtet habe. 40 Prozent aller Angestellten hätten außer der tariflichen eine Gehaltserhöhung erhalten.

Brede teilte ferner mit, daß für die Wohnungsbeschaffung für Werksangehörige von der Firma 212 000 DM an Baudarlehen und Mietvorauszahlungen zur Verfügung gestellt worden seien. 348 000 DM seien als Arbeitgeberdarlehen für neue Bauvorhaben gegeben worden.

Der Betriebsratsvorsitzende erwähnte weiter die bedauerlichen Zahlen der Unfallstatistik. Erfreuliches berichtete er dagegen vom Vorschlagswesen, das zu wesentlichen Einsparungen beitrug. Günstig fiel auch der Bericht über die sozialen Einrichtungen aus: die Werkküche hat von Januar bis Oktober 232 944 Essenportionen ausgegeben. Die Betriebskrankenkasse konnte schöne Reserven ansammeln. An dreiwöchigen Erholungskuren nahmen 160 Henschelaner teil, die Lehrlinge erlebten ein Ferienlager auf Sylt. Beträchtliche Aufwendungen kamen den Jubilaren, Rentnern und Hinterbliebenen verstorbener Werksangehöriger zugute. — Brede dankte der Geschäftsführung für ihr soziales Verständnis und der Belegschaft für ihre Mitarbeit im abgelaufenen Jahr.

Von Festtagsbräuchen in aller Welt

Vorweihnachtliches Gespräch mit unseren jungen Ausländern

Wenn wir bei Henschel etwas über das Leben, die Sitten und Gebräuche ferner Länder erfahren wollen, brauchen wir unsere Informationen nicht von weither zu holen. Fragen wir nur unsere Mitarbeiter aus dem Ausland, die Tag für Tag in den Werkstätten, den Konstruktionssälen und den Büros mit uns zusammentreffen!

Wie sie in anderen Ländern Weihnachten feiern und wie sie die deutschen Weihnachtsfeiertage erleben werden, das erfahren wir bei einem Adventskaffee, zu dem Dr. Junk neun junge Ausländer eingeladen hatte.

Mr. Korala, ein Spezialist für Dieselmotoren, stammt aus Ceylon und lebt schon seit zweieinhalb Jahren in Deutschland. Er ist Buddhist, seine Familie in Ceylon feiert Weihnachten nicht. Weihnachten ist jedoch kein unbekanntes Fest auf der Insel vor der Küste Indiens: die christlichen Familien begehen es ähnlich wie wir, sie schmücken Weihnachtsbäume und essen Weihnachtsbackwerk nach englischem Vorbild. Die Buddhisten, sagt Mr. Korala, haben ein ganz ähnliches Fest, das sie im Mai feiern: der Geburts- und Todestag Buddhas. Es ist ein fröhliches Fest, aber Geschenke gibt es nicht. Die gibt es im April, wenn für die Buddhisten das neue Jahr beginnt.

Mr. Advani aus Bombay gehört der Hindu-Religion an. Für ihn und seine Familie ist das größte Fest des Jahres „Dipwali“, das im Oktober auf dem Kalender steht und drei Tage dauert. Es ist ein ausgesprochenes Freudenfest, namentlich der dritte Tag ist „the really big day“ und es geht auf eine alte indische Sage zurück: der Tyrann Ravana raubte dem Gott Ramaja die Gemahlin. Ramaja zog gegen den Tyrannen zu Felde, besiegte ihn und brachte seine Frau zurück. Diesen Sieg feiern die Hindus noch heute.

Mr. Advani hat aber auch schon oft Weihnachten mitgefeiert, das in Bombay ein wenig nach amerikanischem Vorbild aufgezogen wird. Die jungen Leute gehen an den Feiertagen ganz groß aus und es wird viel getanzt. In den Wochen vor dem Fest sind die Geschäfte und Straßen auf ähnliche Weise geschmückt wie in den geschäftigen Städten des Westens. Weihnachten 1959 wird Mr. Advani auf deutsche Weise mitfeiern und er freut sich darauf. Dort, wo er wohnt, gehört er ganz und gar zur Familie. „Die Hausfrau ist wie eine Mutter zu mir“, sagt Mr. Advani.

Der englische Ingenieur Alan Guy aus Bolton, der in der Werkzeugmaschinenabteilung arbeitet, findet, daß die Weihnachtsstimmung auf dem Kontinent sich von der englischen nicht wesentlich unterscheidet. Die Feiertage selbst wird er in Österreich verbringen.

Hans Anderegg aus der Schweiz ist erst seit einigen Monaten als Dreher bei Henschel. Er fährt zum Fest nicht nach Hause. In Deutschland und in der Schweiz feiert man auf ähnliche Weise Weihnachten, meint er.

Shoki Fansis und Robert Castellás aus Bagdad arbeiten seit etwa sechs Wochen im Motorenbau. Ein Landsmann, der früher in Kassel gearbeitet hatte, er-



Adventskaffee im Gästeraum der Kasseler Kantine: von links nach rechts Sam. Consul. Korala, Alan Guy, Hans Anderegg, Shoki Fansis, Robert Castellás, José Pardo, Moustafa Dahidi, Borislav Dritanovic (halb versteckt!), M. Advani, Antonio Teruel Membrives.

zählte ihnen von Henschel, und so bewarben sie sich hier. Sie wollen später wieder in ihre Heimat zurückkehren, — „aber erst wollen wir gut deutsch lernen!“ sagen sie.

In Kassel haben sie Moustafa Dahidi kennengelernt, der seit zehn Monaten als Motorenspezialist im Versuchsamte tätig ist. Er kommt aus Syrien, und er und die beiden Iraker fühlen sich beinahe als Landsleute: sie sprechen dieselbe Sprache, mit geringen Unterschieden des Dialekts und gehören alle zur Vereinigten Arabischen Republik. Sowohl Mr. Dahidi als auch die beiden jungen Männer aus Bagdad kennen das Weihnachtsfest bereits aus ihrer Heimat. Es gibt im Orient viele christliche Familien, die es ähnlich feiern wie wir. Ein Unterschied: in Syrien gibt es nur einen Weihnachtsfeiertag.

Einerseits ist Weihnachten in Spanien ein Familienfest, andererseits macht man nach der Christmesse um Mitternacht einen ausgiebigen Schaufensterbummel durch die Straßen, wobei man ziemlich ausgelassen ist, erzählt José Pardo aus Valencia. Weil ihm Deutschland während eines Ferienaufenthaltes gut gefiel, beschloß er, hierzu bleiben und zu arbeiten. Er ist schon über ein Jahr da, gehört aber erst seit sechs Wochen zur Transportabteilung der Henschel-Werke. Wahrscheinlich wird er Weihnachten nach Karlsruhe fahren, wo seine Schwester lebt. Señor Membrives aus Barcelona, der im Maschinenbau arbeitet, erzählte uns noch mehr von den Bräuchen: die Weihnachtsbäume sind etwas bunter geschmückt als bei uns und, soweit man am 24. Dezember Geschenke macht, hängen diese am Weihnachtsbaum. Im allgemeinen müssen sich aber namentlich die Kinder bis zum 6. Januar gedulden, denn in Spanien sind es die Heiligen Drei Könige, die artigen niños die Geschenke bringen.

In Mexico werden die Tannenbäume aus Kanada importiert, teilweise sind sie schon im Mai gefällt worden, aber man hat sie so gut konserviert, daß sie trotz der mexikanischen Hitze länger ihre Nadeln behalten als unsere Weihnachtsbäume, meint Harald Doering aus der Exportabteilung. Er stammt aus einer deutschen Familie in Mexico City und hat bei Henschel seine kaufmännische Lehre absolviert. In manchen Häusern in Mexico City wird der Weihnachtsbaum schon eine Woche vor Weihnachten aufgebaut, erzählt er weiter, aber niemand würde es wagen, ihn vor dem 6. Januar wieder

wegzuräumen. Harald Doering war erstaunt, als er in den letzten Jahren in Deutschland feststellte, daß manche Hausfrauen den Weihnachtsbaum schon am Neujahrstag wieder beseitigen, weil er zuviel Nadeln verliert.

„Stolle essen wir nicht, dafür aber Gugelhupf,“ sagt der Student Borislav D r i t a n o v i c über die Weihnachtsbräuche in Jugoslawien. Er will Architekt werden und arbeitet jetzt für einige Monate bei Henschel im Maschinenbau, um Land und Leute hierzulande besser kennen-

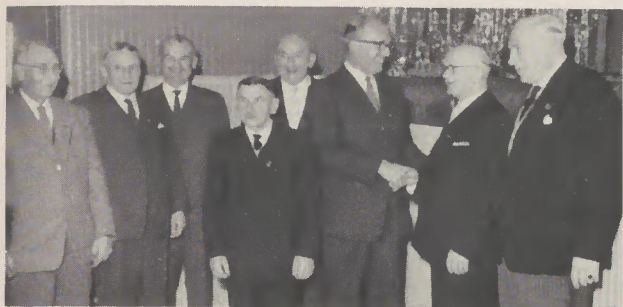
zulernen. Weihnachten wird er in einer deutschen Familie verleben. Diese Art, Weihnachten zu feiern, sagt ihm am meisten zu. „Auch in Jugoslawien ist Weihnachten ein ausgesprochenes Familienfest,“ erzählt er.

★

Die Kerzen sind heruntergebrannt, die Kaffeetassen leer. Man trennt sich mit vielen guten Weihnachtswünschen.

Weihnachtsfeiern für Jubilare, Kinder und Lehrlinge

Ehrennadeln für alte Henschelaner



Die alten Henschelaner strahlten, als sie im Festsaal des Hotel Reiß ihre Auszeichnungen entgegennehmen konnten. 301 Jubilare des Jahres 1959 erhielten zum erstenmal in einer gemeinsamen Ehrung goldene und silberne Ehrennadeln, davon sieben die goldene für 50jährige, 53 die goldene für 40jährige und 241 die silberne für 25jährige Betriebsangehörigkeit.

Direktor Dr. Lutz dankte den treuen Mitarbeitern und betonte, daß die neue Geschäftsführung sich gerade auf den alten Henschel-Stamm verlassen, der wesentlich dazu beigetragen habe, daß die Henschel-Werke heute wieder hoffnungsvoll in die Zukunft sehen können. Auch Betriebsratsvorsitzender B r e d e sprach den Jubilaren seinen Dank für ihre Treue in guten und schlechten Zeiten aus.

Ein buntes Variétéprogramm, Gesangsvorträge des Henschel-Chors und die schmissige Musik der Hauskapelle hielten Geschäftsführung und Jubilare noch lange zusammen. Eine Überraschung waren die Lose, die zu Beginn des Abends ausgegeben worden waren. Zwölf Henschelaner gewannen dabei Gutscheine über je 200 Mark, die sie für die nächste Urlaubsreise einlösen können. Einer der 50jährigen Jubilare, Johannes K a n s c h i k, der zur Zeit mit einem Herzleiden im Krankenhaus liegt, wird am Heiligabend diesen Gutschein von Dr. Lutz erhalten. — Unser Bild zeigt von links nach rechts die „Fünfzigjäh-

rigen“ Asmuth Bourdon, Karl Hofmeister, Georg Iske, Fritz Dippmann, Heinrich Dettmar und Philipp Rudolph, dazwischen Direktor Fiedler und Direktor Dr. Lutz.

Der Weihnachtsmann hilft Frau Goergen

60 Waisen und Kinder aus kinderreichen Henschel-Familien wurden bei einer Vorweihnachtsfeier von Frau Dagmar Goergen mit Süßigkeiten beschenkt. Der Weihnachtsmann persönlich half Frau Goergen. Lieder, Gedichte, ein Märchenfilm und festliche Musik, gespielt von vier Mitgliedern des Werkorchesters, verschönten den von Frau W a l d e c k liebevoll vorbereiteten Nachmittag.



Werkorchester spielt für die Jugend

Als letzte in der Reihe der Henschel-Weihnachtsfeiern stand am 18. Dezember die traditionelle Lehrlingsfeier auf dem Programm. An 308 gewerbliche, 40 kaufmännische und technische Lehrlinge waren Einladungen ergangen.

Für diese Feier hatte auch das neuerstandene Werkorchester sein erstes öffentliches Auftreten vorbereitet: der Krönungsmarsch aus der Meyerbeer-Oper „Der Prophet“, heitere Weisen aus dem „Weißen Röhl“ und ein Weihnachtspotpourri zur Umrahmung der Festansprachen von Dr. Lutz und Betriebsrat Theune. Die Lehrlinge selbst taten ein Übriges zur Verschönerung des Nachmittags: sie übten Gedichte und Lieder ein und brachten gute Stimmung mit.

Henschel im Schnee . . .

Seit nunmehr einem Jahr ist diese Henschel-Schneesleuder im hohen Norden eingesetzt. Es ist die stärkste dieselhydraulische Schneesleuder der Welt und sie hat ihren Heimatbahnhof in Kiruna, nördlich des Polarkreises. Das Fahrzeug war im Auftrag der Schwedischen Staatsbahn von den Henschel-Werken konstruiert und gebaut worden. Unser Bild zeigt die rechte Seiten-Ansicht mit Blick auf das große Schleuderrad.



... und unter tropischer Sonne



Belgisch-Kongo

Auf einer nicht allzu modernen Fähre, die beinahe einem Floß gleicht, wird ein funkelneuer HS 120, der im Laufe dieses Jahres nach Belgisch-Kongo geliefert wurde, über den Fluß gebracht.



Aleppo,
Syrien

Einen Veteranen vom Typ HS 140 traf einer unserer Auslands-Mitarbeiter auf einem Großparkplatz für Nutzfahrzeuge in Aleppo/Syrien.



Der 12000. Henschelaner



Daß wir wieder über 12 000 Mitarbeiter haben, bedeutet einen wichtigen Abschnitt im Aufstieg der Firma. Als 12 000. Henschelaner ist der 35jährige Werkzeugschlosser Karl Gerlach aus Dittershausen im Landkreis Kassel eingestellt worden. Dr. Fritz-Aurel Goergen begrüßte den neuen Mitarbeiter, überreichte ihm einige trinkbare und rauchbare Überraschungen und wies ihn darauf hin, daß die Zahl 12 000 für ihn eine besondere Verpflichtung bedeute. Mit der Begrüßung, die ihm zuteil werde, seien zugleich alle anderen Neueingestellten gemeint.

Per „Achse“ von Kassel nach Ankara

Einen Weg von 2600 Kilometern hatten fünf Henschel-Lastwagen vom Typ HS 140 K zurückzulegen, die Mitte Dezember von Kassel über Österreich, Italien, Jugoslawien, Bulgarien in die türkische Hauptstadt Ankara gefahren sind. Ein Transportführer und fünf Fahrer von der Baufirma Mohammed Craner hatten die Wagen abgeholt.

„Rex“ ging in Pension

Ein 33 Jahre alter Veteran ist zu den Henschel-Werken zurückgekehrt. Die Firma hat den Henschel-4 $\frac{1}{2}$ -Tonner aus dem Baujahr 1926, der beim Reinigungsamt der Stadt Kassel unter dem Namen „Rex“ bis vor kurzem treue Dienste tat, für 150 DM angekauft. Nach einer Renovierung seines alt und grau gewordenen Äußeren soll „Rex“ als Museumsstück auf Ausstellungen mitgenommen werden.

Tausende von Tonnen Schutt und Müll hat der motorhydraulische Dreiseitenkipper befördert. Nicht eine einzige Reifenpanne war zu verzeichnen, denn der alte „Rex“ läuft noch heute auf Vollgummireifen.

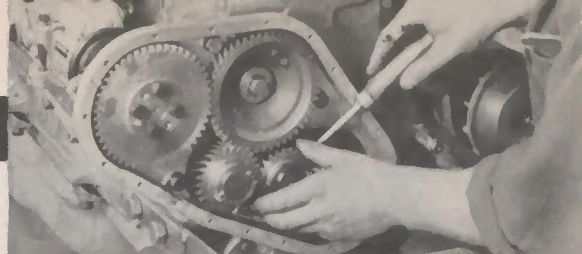
Runde 400 000 Kilometer ist er während seiner Dienstzeit beim Reinigungsamt gefahren. Die Zahl der Motor-kilometer, die er erreicht hat, beträgt sogar 700 000. Das liegt daran, daß der Motor auch beim Be- und Entladen nicht abgestellt wurde, sondern ununterbrochen während der Fahrt von Haus zu Haus weiterlaufen mußte. Die Geschwindigkeit von 25 Kilometern in der Stunde hat er bis zu seiner Pensionierung wacker durchgehalten.

Über 1500 Rentner

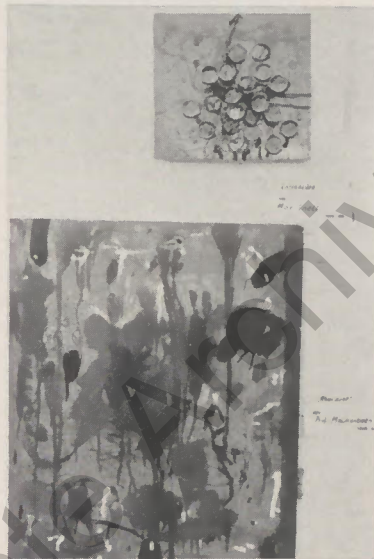
konnten sich in der ersten Dezemberhälfte zusammen mit den Renten 20 DM Weihnachtsgeld abholen. Waisen erhielten denselben Betrag. An weitere 400 Rentner, die auswärts wohnen, wurden die Gelder verschickt.



Zu seiner Information kam Bundesverkehrsminister Dr. Seeböhm zu einem Besuch und einer Werksbesichtigung der Henschel-Werke nach Kassel. Marlies Schröder überreichte dem Minister einen großen Strauß gelber Rosen zur Begrüßung. Rechts Dr. Fritz-Aurel Goergen, im Hintergrund Oberbürgermeister Dr. Lauritz Lauritzen und Direktor Fiedler.



„documenta M 43“



In einem Nebenraum der Halle M 43, wo Präzisionsmaschinen produziert werden, erfreuen seit kurzem „documenta“-inspierte Kunstwerke Auge und Geist. „Abendrot“ heißt das eine, ein farbenfrohes Ölgemälde, der Künstler nennt sich Prof. Maukenbeen. Für DM 1800,— würde er es sogar verkaufen... Mac Snell heißt der Schöpfer des anderen Bildwerks, einer phantasievollen Komposition aus Coca-Cola-Verschlußkapseln. Hinter beiden Pseudonymen verbirgt sich ein ebenso geschickter wie humorvoller Mitarbeiter, der den originellen Wand-schmuck während einer Pause in der Nachtschicht schnell hinzauberte — sehr zum Ergötzen seiner Kollegen.

Hubschrauber-Hochbetrieb

Nagelneu und in hellem Grün präsentiert sich nunmehr der Innenraum der Halle M 30, in die vor kurzem etwa 15 Hubschrauber eingezogen sind. Die Sikorsky- und Alouette-Modelle kommen nach je 1000 Flugstunden zur Überholung in die Werft unserer Tochtergesellschaft Henschel-Flugzeugwerke AG.

2000. Verbesserungsvorschlag

Der 2000. Verbesserungsvorschlag wurde mit einer Sonderprämie in Höhe von DM 100.— anerkannt.

Im Gästebuch

notiert im November/Dezember: Ministerialrat Klüsche von der Bundesbahnhauptverwaltung; Mr. Anwell, Mr. Thomas, England; Bundesverkehrsminister Dr.-Ing. Seeböhm; amerikanische Familien von der Fliegertruppe in Rothwesten; 62 ausländische Studenten vom Goethe-Institut, Arolsen; der Verband Öffentlicher Verkehrsbetriebe; Direktoren der Essener Verkehrsbetriebe; Mr. Schier, Service Engineer von General Motors, USA; Dr.-Ing. Pietro Fattori und Dr.-Ing. Antonio Galli von Fa. O. M. della Stanga, Padua; Mr. Stuart-William, Ghana; eine russische Wirtschaftsdelegation unter Führung von Herrn Olejnik, begleitet von den Herren Fleschner und Jakobs von Fa. Kromberg GmbH., Leichlingen.

Schnappschuß aus Belgien



Dieses Bild wurde bei der Feier anlässlich der Auslieferung des 500. Henschel-Lastkraftwagens an unsere Vertretung in Belgien, die Firma Beherman-Demoens in Antwerpen, aufgenommen. Von links nach rechts: Herr Suhren, M. Mol, Mme. Poupier, M. Beherman, Herr Andree, Herr Klapp, M. Bodart und M. Poupier.

Achtung — neue Steuerkarten!

Zur Zeit werden uns die Steuerkarten, die durch die Gemeindebehörden ausgefertigt werden, zugestellt. Die Steuerkarten sollen schnellstens den einzelnen Lohn- und Gehaltsstellen zugeleitet werden. Bei verschuldeter Nichtvorlage der Steuerkarte ist der Arbeitgeber verpflichtet, die Lohnsteuer nach Steuerklasse I unter Hinzurechnung eines Monatsbetrags von 245 DM zu berechnen. Bevor wir die Steuerkarte abgeben, sollten wir prüfen, ob die Eintragung des Familienstandes, der Steuerklasse und der Religionszugehörigkeit richtig ist, denn nach der Steuerklasse wird die Steuer berechnet und einbehalten. — Von der nächsten Nummer des Henschel-Sterns an wollen wir uns regelmäßig über Steuerprobleme und über die Möglichkeit von Steuereinsparungen unterhalten.

Nicht mehr unter uns

Rohrschlosser Robert Herbst, geb. 28. März 1896, gestorben am 10. November 1959.

Kontrollleur Karl Kaudewitz, geb. 14. Febr. 1907, gestorben am 12. November 1959.

Lagerarbeiter Konrad Hüchelheim, geb. 30. April 1898, gestorben am 22. November 1959.

Elektriker August Fricke, geb. 19. Januar 1906, gestorben am 23. November 1959.

Lagerarbeiter Karl Sangmeister, geb. 22. August 1907, gestorben am 24. November 1959.

Konstrukteur August Semmler, geb. 23. Juni 1897, gestorben am 1. Dezember 1959.

Former Rudolf Köhler, geb. 4. April 1896, gestorben am 4. Dezember 1959.

Rentner Rudolf Stopfer, geb. 16. Februar 1890, gestorben am 16. November 1959.

Rentner Martin Scharf, geb. 27. Januar 1894, gestorben am 17. November 1959.

Rentner Otto Wesenigk, geb. 27. Juni 1889, gestorben am 24. November 1959.

Rentner Leonhard Lannert, geb. 7. März 1886, gestorben am 27. November 1959.

Rentner Karl Gihhardt, geb. 1. Juni 1894, gestorben am 30. November 1959.

Rentner Karl Bluhm, geb. 8. Januar 1894, gestorben am 3. Dezember 1959.

Briefe an den Henschel-Stern

Einen so treuen Rätselfreund wie mich finden Sie nicht alle Tage, darum erlauben Sie mir auch ein Wort der Kritik. Das letzte Mal waren allein im Kreuzworträtsel fünf Mädchennamen enthalten, in den anderen Rätseln noch ein paar — und demgegenüber ein einziger Männername. Wo bleibt da die Gleichberechtigung?

Rainer W., Werk Kassel.

*

Auch ich freue mich, durch eine Werkszeitung über aktuelle Firmenbelange informiert zu werden — nach eifrigem Suchen entdeckte ich einige aktuelle Meldungen.

Der Mittelteil auf gelbem Papier soll der Unterhaltung dienen — die Pointen der Kurzgeschichten waren auch nicht so einfach zu finden.

Lasset uns weiter suchen — Freunde!

Gerhard Peter J., Werk Kassel

Auflösung der Rätsel von Seite 16

Silbenrätsel: 1. Pfirsich, 2. Feuerwehr, 3. Einsiedelei, 4. Fahrerhaus, 5. Freudenstadt, 6. Ehrenfels, 7. Rabatt, 8. Kairo, 9. Unfall, 10. Chromteil, 11. Ebene, 12. Nansen = Pfefferkuchen — Christstollen.

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Frankfurt, 8. rar, 9. wer, 10. Marie, 13. Jo, 14. dir, 15. Sn, 16. Leben, 18. Uri, 20. oed, 22. Rad, 23. Ria, 24. Groenland.

Senkrecht: 1. Freiburg, 2. Ra, 3. Arm, 4. Karibe, 5. Uwe, 6. Re, 7. Trinidad, 11. Ade, 12. Ire, 16. Lido, 17. Nora, 19. dar, 20. ein.

Magisches Quadrat: 1. Etui, 2. Talg, 3. Ulme, 4. Igel.

Sphinx-Kreuz: 1. Ra, 2. Be, 3. Sen, 4. Ta = Rabe, Besen, Senta, Rosen, Beta, Tara.

Wir gratulieren

... zum 65. Geburtstag:

am 1. Dez. Dipl.-Ing Willy Kempf,

am 11. Dez. Hauptkassierer Paul Trapmann.

... zum 60. Geburtstag:

am 3. Dez. Schlosser Ludwig Andreas

am 4. Dez. Materialbereitsteller August Hämerling,

am 11. Dez. Werkzeug-Ausgeber Klaus Bock,

am 23. Dez. Kesselheizer Justus Seeger,

am 27. Dez. Kesselwärter Adam Kifner.

Sie haben geheiratet

Diesmal sind uns 36 Heiraten mitgeteilt worden: Von Reinhard Arend, Karl-Heinz Bechtel, Werner Bretting, Klaus Boshold, Fritz Bossdorf, Horst Clobus, Werner Dirham, Hans Feile, Wilhelm Förster, Joachim Gauler, Herbert Göbel, Werner Hermsdorf, Erich Kirschstein und Frau Sigrid, geb. Schroer (beides Henschelaner!), Erich Koch, Otto Koch, Otto Lauer und Frau Eva, geb. Böhm (ebenfalls bei Henschel tätig!), Karl Laute, Helmut Lohrbach, Egon Persch, Werner Pleil, Friedrich Pfeiffer, Irene Rudolph, geb. Momberg, Erna Saake, geb. Janda, Karl Salowski, Kurt Schelhas, Hannelore Schnekenburger, geb. Schmolke, Karl Schützeberg, Elisabeth Sittig, geb. Söder, Heinz Trill, Gerhard Twele, Helmut Viereck, Günther Werner, Horst Werner, Heinz Wiedekind, Walter Wojta, Karl Zwesper.

Herzlichen Glückwunsch!

Einer fehlt - ein Platz blieb leer!



Foto: Lengemann

Die Gedanken und Gespräche beschäftigen sich mit dem fehlenden Freund, der der traditionellen Stammtischrunde heute fernbleiben muß. Ein paar Sekunden Unaufmerksamkeit genügten, und schon war es geschehen. — Betriebsunfall. — Nun liegt er bereits seit vier Wochen im Krankenhaus.

In der gewerblichen Wirtschaft der Bundesrepublik ereignen sich jährlich etwa 2½ Millionen Betriebsunfälle leichter und schwerer Art. In dieser Bilanz des Schreckens sind über 5000 Unfalltote enthalten.

Die Schmerzen und Leiden der Betroffenen lassen sich nicht in Zahlen ausdrücken. Nur wenige wissen um die Sorgen und Nöte, in die ihre Familien von heute auf morgen hineingestoßen werden.

Soll das Jahr für Jahr so weitergehen? Ist der Betriebsunfall eine schicksalhafte Bestimmung, der wir nicht ausweichen können? Wenn es so wäre, müßten alle Maßnahmen, die zum Schutze des arbeitenden Menschen getroffen werden, sinnlos erscheinen.

Unfallverhütung ist Selbstschutz! Kennst und beachtest Du die Unfallverhütungsvorschriften für Deinen Arbeitsplatz? Ist Deine Arbeitskleidung unfallsicher? Gefahren lauern überall!

Durch den ständig wachsenden Verkehr haben auch die Unfälle auf dem Wege von und zur Arbeitsstätte erheblich zugenommen. Mancher, der morgens gesund aus dem Hause geht, landet auf dem Operationstisch, anstatt an seinem Arbeitsplatz.

Arbeitsschutzabteilung der Firma und Unfallkommission des Betriebsrates sind ständig bemüht, die technischen Voraussetzungen für unfallfreies Arbeiten zu schaffen.

Was unternimmst Du, um Leichtsinns und Gleichgültigkeit im Betrieb zu bekämpfen?

Morgen kann es Dich treffen — dann ist es zu spät darüber nachzudenken.

Unfallverhütung geht Alle an !!

Arbeitsschutzabteilung der Firma und Unfallkommission des Betriebsrates wünschen allen Henschelanern für 1960 „Alles Gute“, und besonders ein unfallfreies Jahr.

K. Dreiling
Sicherheitsingenieur

A. Paulus
Vorsitzender
der Unfallkommission

Sicher arbeiten!

Die zweite unter diesem Motto veranstaltete Vortragsreihe der Sicherheitsabteilung in Verbindung mit der Unfallkommission des Betriebsrates fand in der Zeit vom 23. November bis 1. Dezember 1959 statt.

In zehn Vorträgen wurden annähernd 1300 Betriebsangehörige, die seit dem 1. Juli 1959 in die Firma eingetreten sind, mit den Unfallverhütungsvorschriften vertraut gemacht und auf die in Großbetrieben vorhandenen Unfallgefahren hingewiesen. — Sicherheitsingenieur Dreiling erläuterte das jedem Betriebsangehörigen bei seiner Einstellung ausgehändigte „Merkblatt zur Unfallverhütung“ anhand praktischer Beispiele und unter Schilderung von Unfällen, die sich bisher ereignet haben.



Betriebsrat Paulus spricht im Speisesaal von M 45 zu neueingestellten Betriebsangehörigen über Unfallschutz und Sicherheit. Am Tisch, dritter von links, Sicherheitsingenieur Dreiling.

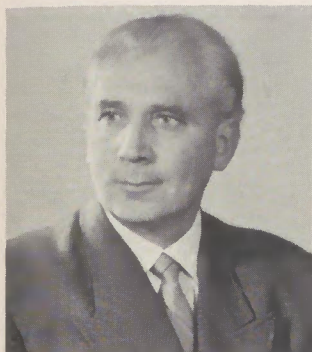
Es komme besonders darauf an, den Menschen in seiner Einstellung zum Arbeitsschutz zu wandeln, da Untersuchungen zu dem Ergebnis geführt haben, daß in 80 Prozent aller Fälle menschliches Versagen die Unfallursache war. Unkenntnis der Gefahren, Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit, um nur einige Faktoren zu nennen, führten häufig zu Unfällen, und gerade diese gelte es zu bekämpfen.

Der Vorsitzende der Unfallkommission des Betriebsrates, Betriebsrat Paulus, vermittelte den neuen Betriebsangehörigen ein Bild über den Umfang des jährlichen Unfallgeschehens in der gewerblichen Wirtschaft der Bundesrepublik. Von etwa 2800 000 Arbeits- und Wegeunfällen jährlich verlaufen fast 7000 tödlich. Im Jahre 1958 erlitt jeder 9. Beschäftigte einen Betriebsunfall. Die direkten Aufwendungen für diese Unfälle betrugen im Jahre 1958 DM 1 135 000 000.

Diese alarmierenden Zahlen seien eine ernste Mahnung, sowohl an die Unternehmensleitungen und die von ihnen für den Arbeitsschutz beauftragten Personen — Betriebsleiter und Meister — als auch an alle Beschäftigten, alles zu tun, um Unfälle zu vermeiden, damit die Gesundheit der Beschäftigten zu schützen und erhebliche Produktionsausfälle zu vermeiden.

Unsere Jubilare im Dezember 1959

Vierzig Jahre im Betrieb



Wilhelm Ahlborn,
Schlosser



Hans Kühlborn,
Dreher

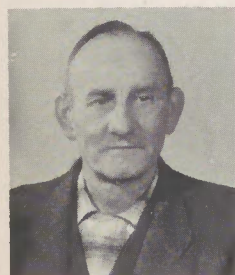


Heinrich Neumann,
Werkmeister

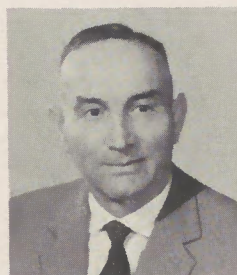


Justus Persch,
Dreher

Fünfundzwanzig Jahre im Betrieb



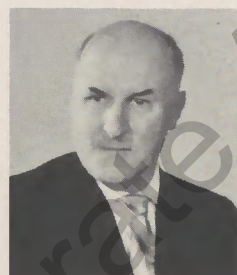
August Böttcher,
Materialausgeber



Konrad Bunzenthall,
Hauswart



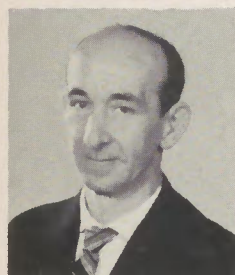
Anton Golinsky,
Kumpelrichter



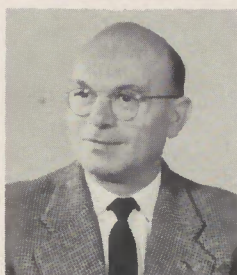
August Großmann,
Teilkonstrukteur



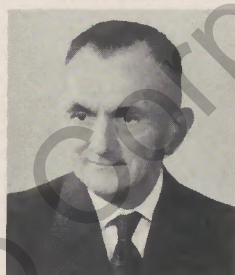
Karl Heitmann,
Hammersteurer



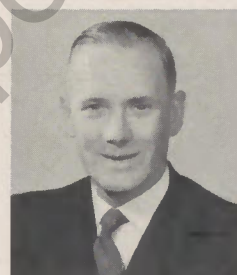
August Hildebrandt,
Kernmacher



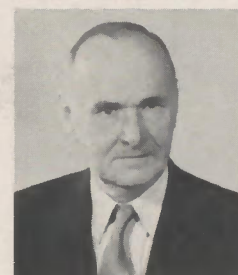
Wilhelm Koch,
Werkmeister



Heinrich Kuban,
Sachbearbeiter



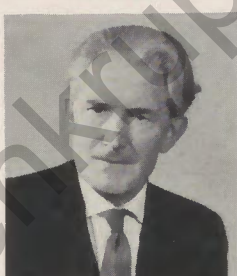
Oskar Methe,
Dreher



Paul Morgenstern,
Werkmeister



Heinrich Rohde,
Techn. Angestellter



Wilhelm Schmidt,
Gruppenführer



Bernhard Schweitzer,
Kontrolleur



Andreas Siebert,
Schlosser



Friedrich Uloth,
Schlosser



Dietrich Wimmel,
Materialausgeber

Durch ein bedauerliches Versehen ist in unserer Oktober-Nummer als Beruf unseres Jubilars Pabst „Hilfsarbeiter“ angegeben worden. Herr Pabst ist jedoch Mechaniker und arbeitet seit kurzem als Karteiführer. — Unser Jubilar Alfons Mayer, dessen Bild wir im November veröffentlichten, ist nicht Hilfsschlosser, sondern Schlosser.

Unser **Titelbild** ist eine weihnachtliche Aufnahme der ältesten Kirche Kassels, der Brüderkirche. Foto: A. Dittmar

Unser **Bild auf der Rückseite** wurde bei der Probefahrt des Schleppers M 270 auf dem Dortmund-Ems-Kanal aufgenommen. Das Motorschiff des Bundesschleppbetriebs, das mit einem Henschel-Motor Typ 12 V 1416 A (400 PS bei 1500 U/min) ausgerüstet wurde, zieht sechs Frachtschiffe mit je 1000 to Nutzlast über den Kanal.

Herausgeber: Henschel-Werke GmbH., Kassel, Henschelstraße 2.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Curt Lep s und Agnes Wahl.
Hausapparate 657, 347, 187
Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz, Kassel-Wilhelmshöhe.
Ausgabe Dezember 1959.

